

Unser Rauden

22/95 Deutscher Freundschaftskreis Rauden O/S



Raudener Abendlied

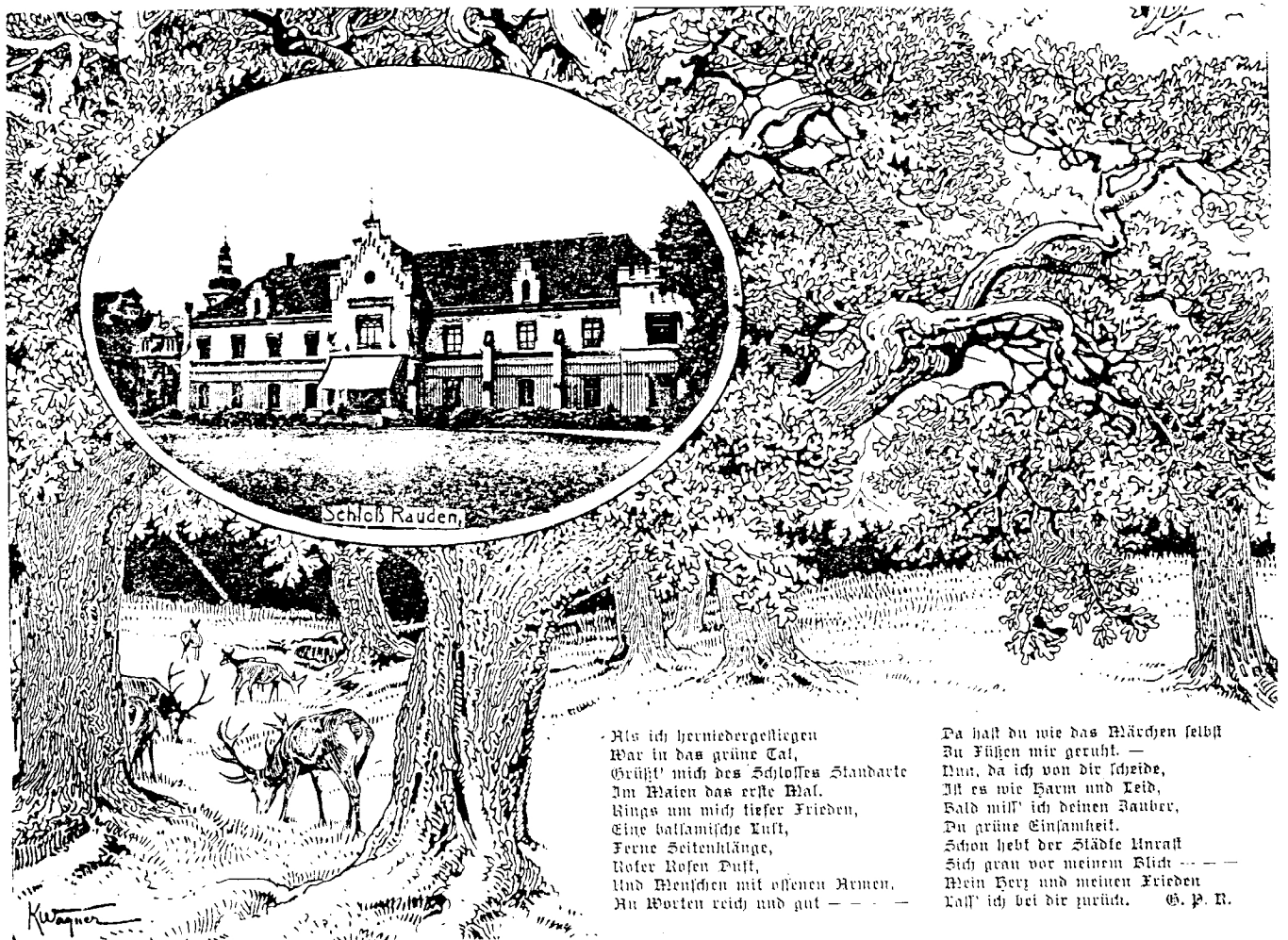
Milder Regen träuft hernieder,
Grüner schimmert Strauch und Baum,
Und die Nachtigall singt wieder
Lauter an des Waldes Saum.

Schwäne rudern leis hinunter
An des Baches grünem Rand,
Und Fasanen streichen munter
Durch das frische Wiesenland.

Neu erquickt von mildem Regen
Freut sich Wiese, Wald und Feld
Und es zieht ein Frühlingsseggen,
Friede durch die stille Welt.

Wäre mir doch so ein Frieden,
So ein frisch belebend Grün,
So ein Abend noch beschieden
Nach der Tage heissem Mühn.

Hoffmann v. Fallersleben



Als ich herniedergeliegen
War in das grüne Tal,
Grüßt' mich des Schlosses Standarte
Im Blauen das erste Mal.
Kings um mich tiefer Frieden,
Eine balsamische Luft,
Ferne Seitenlänge,
Roser Rosen Duft,
Und Menschen mit offenen Armen,
An Worten reich und gut — — — —

Da hast du wie das Märchen selbst
Zu Füßen mir geruht. —
Nun, da ich von dir scheide,
Ist es wie Harm und Leid,
Bald miß' ich deinen Rauber,
Du grüne Einsamkeit.
Schon hebt der Städte Unrast
Sich grau vor meinem Blick — — — —
Mein Herz und meinen Frieden
Lass' ich bei dir zurück. G. P. R.

Frohe und gesegnete Ostern 1995

wünscht der DFK Rauden



Das Kreuz ist Symbol des Leidens. Im Schnittpunkt der gequerten Balken sammelt sich alles Leid der Welt. Das Kreuz ist im Leben eines jeden Menschen. Immer wieder und überall scheitern wir. Das gilt fürs persönliche Leben, das gilt für alle politischen, wissenschaftlichen und sozialen Probleme, um die wir ringen, das gilt trotz aller technischen Siege für unser Verhältnis zur Natur. Das gilt auch für die sichtbare Arche. Die Welt ist und bleibt eine gezeugte. Das erleben und spüren wir täglich. Doch Gott ist der Herr der Geschichte und der Völker.

der, doch nicht immer zum Guten. Lernen wir wieder lieben, was zu bewahren sich lohnt: Heimat, Vaterland, Familie, die Schönheiten der Natur, Treue, Pflichtbewußtsein, Fleiß, Geradlinigkeit, Ehrfurcht vor dem Alter und auch vor den Eltern. Gott muß wieder Mittelpunkt sein.

Nach dem Kreuzestod geschah die Auferstehung. Halten wir an der Gegenwart Gottes fest, vertrauen wir ihm, beten wir um Gottes Schutz und Hilfe für unsere Heimat und für unser Vaterland.

Doch nach jedem Karfreitag folgt Ostern!

50 Jahre Vertreibung! Haben wir es nicht verdient, nunmehr zu hören: „Ihr habt ein Recht, in Eurer Heimat zu leben, denn aus geraubten Gebieten kann kein Friede kommen. Die Vertreibung – eine deutsche Tragödie ungeheuren Ausmaßes. Wir hoffen, daß unsere schrecklichen Leiden nicht vergessen werden.

Ostern! für viele unserer Mitmenschen nur ein Frühlingsfest, ein Fest der wiedererwachenden Natur. Die Symbole sind Osterglocken, Palmkätzchen und Ostereier. Man spricht vom ewigen Kreislauf

entsteigt es langsam der schlafenden Erde. Auch unsere Herzen füllen sich in jedem Frühling neu mit stiller Hoffnung auf ein Leben ohne Angst und Sorgen, Wahrheit und Gerechtigkeit. Und wenn wir heute mitten in das menschliche Leben und Treiben hineinschauen, sind wir erschüttert, weil viele Menschen kein Gewissen mehr haben. Man sagt, daß das Gewissen die innere Stimme sei, die uns auf das rechte Tun und Handeln hinweist. Zumindest müßten doch die Menschen, die sich Christen nennen, ein Gewissen haben, sofern es ihnen von den Eltern, Lehrern und Geistlichen anerzogen wurde. Gewissen fordern wir vor allem von den Verantwortlichen in unserem Lande, doch viele handeln nicht mehr nach ihrer Überzeugung, sondern werden „so von außen“ in ihrem Handeln gelenkt, daß sie nicht mehr in der Lage sind, „gerecht“ zu handeln und zu urteilen.

Deutscher zu sein, das bedeutet, zu wissen, daß man dem Volk Goethes, Schillers, Lessings und Kleists, Hölderlins, Eichendorffs, Gerhart und Carl Hauptmanns, Fontanes, Kants, Schopenhauers, Thomas Manns usw. angehört. Auch Liebe und Treue zur Heimat und heimatliche Gefühle haben ihre Rechte.

Doch wir feiern Ostern!

Das ist die selige Nacht, in der Christus die Ketten des Todes zerbrach. Jesus lebt! Die Begegnung mit Jesus gibt Freude, Aufatmen, Befreiung von Bindungen, Zwängen, Ängsten, Bestimmtheiten. Da findet man Jesus und findet plötzlich sich selbst. Jesus lebt, klingt es in den Ostertagen. Singen und beten wir es mit. Mit der Auferstehung unseres Herrn hat die Neuschöpfung der Welt begonnen.

Auf dem Wege sein! Bleiben wir auf dem Weg der Wahrheit, des Rechts und der Gerechtigkeit, der Treue und des guten Gewissens. Strahlend und voll Erhabenheit steht als Künder der göttlichen Liebe das Kreuz hoch über der Zeit, von Stunden und Tagen, von Jahrhunderten und Jahrtausenden umbraust. Es ist zur Achse des Alls geworden, um die sich alles dreht und ohne die nichts bestehen kann. Die Zeit ist voller Bedrängnis. Nur Gott allein kann das Dunkel erleuchten. Bitten wir darum. Bitten wir auch um unsere Heimat. Wer die Heimat nicht liebt und die Heimat nicht ehrt, ist ein Lump und des Glücks in der Heimat nicht wert!

All meinen lieben Landsleuten von nah und fern, meinen lieben Angehörigen, Freunden und Bekannten und allen, die ich schätze und verehere, wünsche ich ein frohes und gesegnetes Osterfest.

Ihre/Eure

Elisabeth Restel
Ursulinenstraße 43
66111 Saarbrücken

Karfreitag – Ostern

Schlesien – das Land unter dem Kreuz seit vielen Jahrzehnten!

Denken wir doch einmal zurück an die Zeit nach 1918. Die Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares Franz Ferdinand und seiner Gemahlin am 28. Juni 1914 in Sarajewo löste den Ersten Weltkrieg aus. Das Versailler Diktat hatte durch die sehr hohen Reparationsleistungen das Ausbluten Deutschlands zur Folge und führte zum wirtschaftlichen Zusammenbruch mit etwa sieben Millionen Arbeitslosen.

Durch das Versailler Diktat fand in Ostoberschlesien die erste Vertreibung statt,

Wir, die Heimatvertriebenen, haben viel Leid erfahren. Erinnern möchte ich auch noch an die unmenschlichen Vertreibungsverbrechen an wehrlosen Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten und an die polnischen Konzentrationslager für Deutsche an vielen Orten nach 1945. Will Gott unser Leid? Das Leid hat nicht das letzte Wort. Entsteht wahrer Glaube erst im Leid? Ich glaube, daß auch das Leid von Gottes Liebe getragen wird, nur begreifen wir es nicht.

Schlesien – das Land unter dem Kreuz!

Nicht lehrt beten! Unser Beten in den allerschwersten Zeiten gab Kraft. Sonst hätten wir all das Schwere, alles Leid nicht geschafft. Wird in Deutschland heute nicht mehr genug gebetet? Sind Unrecht, Ungerechtigkeit, Haß, Verleumdung und Kriminalität eine Folge dessen, daß Gottes Zehn Gebote von den Erziehern nicht mehr genügend gelehrt und somit auch nicht mehr befolgt werden? Sind unsere Erzieher allzu bequem geworden? – Werden die sittlichen Werte nicht mehr vermittelt? Was wird uns die Zukunft bringen? Jeder Tag bringt uns Nachrichten, die nichts Gutes verheißen. Unser Leben hat sich – trotz vieler positiver Errungenschaften – verän-

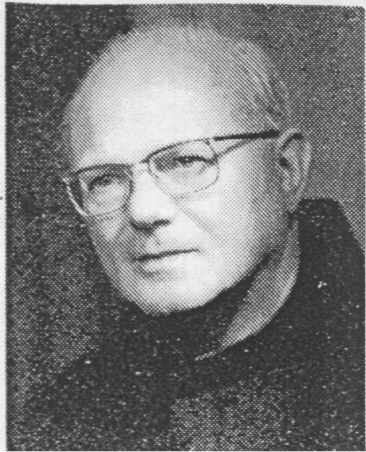


Das Geheimnis des Kreuzes

Wir feiern das Fest der Auferstehung! Durch das Holz am Kreuz entstand in aller Welt die Freude. Am Kreuz fand der Herr seine tiefste Vernichtung, zugleich errang er aber durch sein Leiden den höchsten Triumph. Jesu Tod – Leben, Niederlage – Sieg, Erniedrigung – Erhöhung, Schmach – Ehre, Zerstörung – Heil, Nacht – Licht, Untergang – Auferstehung.

der Natur. Nur vergißt oder übersieht man, daß alles, was jetzt wiedererwacht, grünt und sproßt, in einigen Monaten eine Beute des Todes sein wird. Der Kreislauf beginnt von vorne – und endet im Tod, im Verlöschen des Individuums.

Im Frühling erwacht die Natur zu neuem Leben. In tausend Formen und Farben



In dankbarer Erinnerung
an
Pater Joachim Hinterberger
Franziskaner
geboren am 24. Juli 1909
gestorben am 10. April 1989

Eduard Hinterberger wurde am 24. Juli 1909 in Rauden bei Ratibor/OS geboren. Nach der Volksschule trat er in das Gymnasium der Franziskaner in Neisse ein. Dort machte er 1932 sein Abitur und wurde am 7. April 1932 in Groß Borek bei Rosenberg als Frater Joachim in den Franziskanerorden aufgenommen. Nach dem Studium der Philosophie und Theologie in Glatz und Breslau-Carlowitz wurde er am 30. Januar 1938 zum Priester geweiht. Nach kurzer Seelsorgstätigkeit wurde er 1940 zur Wehrmacht einberufen und war bis 1945 als Sanitätsunteroffizier an der Front in Rußland. Im September 1945 kehrte er in den Kreis der Mitbrüder zurück, die inzwischen ihre schlesische Heimat verlassen mußten. Bis 1946 betreute er als Kaplan vom Konvent Paderborn aus die Gemeinde Feldrom. Anschließend wirkte er als Kaplan in der St.-Antonius-Gemeinde in Hannover-Kleefeld. 1952 bis 1960 war er Pastor in unserem Kloster Grauhof bei Goslar. Dann wurde er als Pfarrer nach Göttingen-Weende berufen, wo er die neue Vinzenzkirche und die Gemeinde aufbaute und 22 Jahre segensreich wirkte. Als die Pfarrei 1982 an die Diözese zurückgegeben werden mußte, kam er in unser Kloster Ottbergen. Hier trug er durch seinen Frohsinn viel zur brüderlichen Herzlichkeit bei. Nach einer schweren Operation sollte ihm das St.-Benno-Stift in Bad Lauterberg Erholung bringen. Nach kurzem Aufenthalt im Paulusheim, Hildesheim, erlöst in Bruder Tod in den Morgenstunden des 10. April 1989 von allen Leiden.

Auf seinem Schreibtisch fanden wir seine letzten Gedanken: "... jetzt beginne ich zu verstehen: Der Sinn des Alters ist nicht die Leistung in der Welt, sondern die Reife, wie kurz vor der Ernte auf dem Feld – da geht es nicht mehr um Wachsen, sondern um Reifen, wie vor der Ernte kurz vor dem Schnitt." R. i. p.



Gäste der Primizfeier von Pater J. Hinterberger
vor der Raudener Pfarrei 1.02.1938

EIN RAUDENER ERLEBT DEN BOMBENANGRIFF AUF DRESDEN

Mein Ziel war Bahnbeamter zu werden. Ich bekam Arbeit an der Bahn in Ratiborhammer. Die berufliche Schulung verlief wunschgemäß. Verschiedene Büroarbeiten konnte ich kennenlernen. Jede zwei Wochen gab es ein kleines Examen über die neuerworbenen Kenntnisse. Die ganze Woche verbrachte ich im Quartier, eine Unterkunft für Bahnangestellte in Hammer. Zum Sonntag fuhr ich regelmäßig mit dem Rad nach Hause und denselben Tag am Abend wieder zurück. Der Monat Januar 1945 war angebrochen, die Front näherte sich erschreckend schnell. Die Frage „bleiben oder wegfahren“ wurde zum Tagesthema. Nach einer Rücksprache mit den Eltern, entschied ich mich für das Zweite.

Am 25. Januar kam der letzte Zug aus der Richtung Oderwalde in Ratiborhammer an. Er bestand aus Personenwaggons und Viehwaggons, die letzteren waren durch ein kleinen eisernen Ofen heizbar gemacht worden. Hier warteten 40 Waggons mit Munition welche binnen einem Tag aus den Beständen des Munitionslagers vom Schloßberg gefüllt wurden. Die dazu benötigten Hilfsarbeiter nahm man wie in solchen Situationen üblich aus der Umgebung freiwillig oder auch nicht das war egal. Nach dem Anhängen dieser schweren Last konnte sich der Zug in Bewegung setzen. Meine Freunde und ich fanden einen Platz in einem der Viehwaggons. Die Reise ging zunächst bloß bis Buchenau. Dort kam es zum Stillstand für die ganze Nacht. Russen waren noch nicht bemerkbar, darum hieß es: „Wer nach Hause gehen will darf gehen“ Es hat wohl kaum jemand davon Gebrauch gemacht. Früh am Morgen ging es weiter. In Ratibor bekamen wir zwei Waggons mit Lebensmittel angekuppelt, was für den weiteren Weg von großer Bedeutung war. Die Munitionswaggons wurden in der Gegend von Mährisch - Ostrau abgeknüpft, eine Erleichterung in jedem Sinne.

Der weitere Weg des Zuges ging durch die Tschechei. Zahlreiche Erschwernisse durch feindlich gesinnte Menschen geschaffen, verhinderten ein rasches Fahren, so daß wir unser Ziel die Stadt Dresden erst nach einer Woche am 1. Februar erreicht haben.

In Dresden angekommen blieben wir fürs erste in unseren Viehwaggon einquartiert, Der schon erwähnte kleine eiserne Ofen, leistete uns weiterhin gute Dienste. Frauen mit Kindern durften in Personenwaggons wohnen. Im Wartesaal des Bahnhofes hatte die NSV - Nationalsozialistischer Frauenverein - die Betreuung und Lebensmittellversorgung der Flüchtlinge übernommen. Täglich kamen Tausende von ihnen mit den Zügen aber auch zu Fuß an. Vor allem aus Schlesien, wo die Menschen vor der Kriegsfront und Roten Armee flüchteten. Sie alle suchten Zuflucht, Unterkunft und Schutz vor Hunger und Kälte, nichtahnend das diese Stadt ihnen zum Grabe wird, zum Grabe vieler Schlesier darunter auch Raudener. Noch eine Stunde vor dem Inferno kam der letzte Zug überfüllt mit Flüchtlingen aus der Richtung Görlitz in den Bahnhof von Dresden angerollt. - Noch war es nicht soweit: Etwa 4 Tage nach unserem Eintreffen in der Stadt, bekam ich eine Zuteilung in eine Privatwohnung eines Bahnbeamten. Seine Manieren ließen den nicht angenehmen Ton eines Parteibonzen durchblicken. Bald fand ich und meine Freunde Potyka und Niemietz Arbeit, sie als Rangierer, ich konnte im Büro der Güterabfertigung unterkommen. Der Kollege Niemietz äußerte sich höchst lobenswert über seine Quartiergeber, es waren ein Lokomotivführer und seine Frau. Das brachte uns auf den Gedanken unsere Unterkunft auch dort zu verlegen. Zur unserer Freude wurden wir angenommen, bekamen einen Raum und waren sehr zufrieden. Der Wirtin gaben wir unsere Lebensmittelkarten und Geld. Sie kochte uns und wir waren dankbar so eine gute Logis zu haben.

So verliefen die Februar-tage für uns, wir waren beschäftigt hatten Arbeit aber auch Brot und ein Dach überm Kopf, für die damalige

Zeit genug. Um den 10. Februar zeigte sich ein feindlicher Aufklärer, hoch über der Stadt zog er seine Kreise, von niemandem gestört. Die Flakgeschütze wurden im Winter 44/45 abgezogen und an den Rhein verlegt. Die Menschen fühlten sich nicht bedroht, denn außer zwei kleinen Bombenabwürfen welche von manchen Leuten als Notwurf angesehen worden sind, gab es keine Bombardierung der Stadt. 5 Jahre Schonfrist gab ihnen die trügerische Hoffnung, daß Dresden als Kulturstadt Europas verschont bleiben wird. Es gab auch keine Luftschutzgräben nur Splittergräben und die Hauskeller zum Schutz der Bevölkerung. Nur der Gauleiter Mutschmann besaß einen Bunker für sich und seine Familie in seinem Garten. Die Bedeutung der Stadt als Militärstützpunkt oder deren Rüstungsbetriebe waren ohne Wichtigkeit, gaben der Meinung der Bevölkerung entsprechend keinen Anlaß zur Bombardierung.

Der 13. Februar ein Dienstag begann ganz normal, der Flüchtlingsstrom aus dem Osten floss in die Stadt. Die Leute wurden nach Möglichkeit untergebracht, versorgt wie bisher. Der Zirkus Sarrasani gab wie jeden Tag um 19,00 Uhr, sein Programm. Ich hatte Tagsnacht, nach der Rückkehr legte ich mich zeitig zur Nachtruhe, so gegen 20,30 Uhr, ein tiefer Schlaf umfing mich alsbald, doch nicht auf lange.

„Fliegeralarm, Fliegeralarm“ rief der Wirt. Ich hörte noch im Halbschlaf die Sirenen heulen, konnte mich aber nicht erheben und dosete weiter. Doch dann warf man mich aus dem Bett, die ersten Bomben platzten, nun schnell in den Keller. Im Treppenhaus mußte man sich bücken, denn die Splitter flogen durch das Fenster. Unten befanden sich schon viele Leute, große Angst und Panik machte sich breit. Hinter einem Pfeiler suchte ich Schutz um dem jeweiligen Luftdruck der Einschläge zu entgehen. Die Menschen weinten, beteten, fluchten auf Hitler. Das Haus bebte, unheimlicher Lärm der Detonationen war ununterbrochen zu hören, ein höllisches Konzert der bösen Mächte wollte nicht enden.

Nach zirka einer Stunde trat Ruhe ein, wir stiegen herauf, unser Haus blieb zwar erhalten doch waren sämtliche Fenster kaputt. Die Türen mit den Rahmenherausgedrückt, die Gardinen zerfetzt und glimmend soweit noch hängend mußten runtergerissen werden. Aus den Fensterlöchern schauend bot sich uns ein erschauerndes Bild, ein Meer von Flammen ringsum, nah und weit, nichts bloß Feuer. Doch unser Haus brannte nicht. Wir fingen an die Fenster mit Brettern zu verschlagen, doch es dauerte nicht lange, erneuter Fliegeralarm, herunter in den Keller. Noch einmal derselbe Schrecken, vielleicht noch intensiver, furchtbar nicht zu beschreiben. Wir überlebten.

Doch als wir diesmal rauf an die Luft kamen war das Atmen schwer. Der Wohnungsbesitzer sagte: „Wir müssen raus, hier haben wir keine Aussicht zu überleben“. Mit Wasser durchtränkte Tücher vor den Mund gebunden suchten wir uns zu schützen, doch noch brauchten wir Brillen um die Augen vor der Hitze zu bewahren. Alle fanden eine nur ich hatte keine, kurzer Hand gab mir unser Wirt seine und wir stürmten los. Einen kleinen Plateauwagen mit zwei Rädern ein bißchen Hab und Gut drauf zogen wir mit uns. Schwer war es auf den mit Trümmern versperrten Straßen vorwärts zu kommen. Umgestürzte Mauern, Straßenbahnen, Feuer, brennende Glut, Löcher Leichen, wir taumelten wie im Unterbewußtsein durch die brennende Stadt. Nur vorwärts, raus aus dem Grauen, weg aus der Hölle.

Außerhalb der einstigen Stadt, der brennenden Ruinen, wir wußten nicht wie wir da durchkamen aber endlich war es soweit, vor uns die Rettung ein Zug stand da und nahm die flüchtenden Menschen auf, auch uns und viele andere. Langsam setzte er sich in Bewegung doch nach kurzer Zeit plötzlich ein Ruck, alles stürzte durcheinander. Ein Zusammenstoß in der Finsternis mit einem zweiten Zug. Zum Glück, wohl wegen der langsamen Fahrt ist kein großer Schaden entstanden,

keine Opfer waren zu beklagen. Bald konnte die Fahrt fortgesetzt werden. Es ging nach dem etwa 40 Km südlich entfernt liegenden Altenberg. Dort angekommen gab es Betreuung im Bahnhof durch die schon erwähnte NSV. Auch für den Hauswirt welcher an seinen Augen wegen der großen Hitze Schaden erlitten hat. Hier gab es Essen und Unterkunft. Für uns war das Inferno von Dresden überstanden, wir waren gerettet. Doch der Krieg ging weiter, bald bekam ich es zu spüren. Darüber einandermal.

:

Nachwort

Die Leitung des Bombenangriffs auf Dresden, als Aktion „Thunderclap“ - „Donnerschlag“ bezeichnet, führte Sir Arthur Harris - Chef des Bomben-kommandos der Britischen Luftstreitkräfte, seit 1942. Der Start vom englischen Boden der viermotorigen Lancaster-Bomber (derselbe Typ welcher Heydebreck bombardierte) begann um 17,30 Uhr.

Um 21,00 Uhr befanden sich alle 772 Flugzeuge über dem deutschen Luftraum. Die ersten Bomben fielen um 22,11 Uhr, auf die Stadt. Nach der ersten Bombardierung die von 244 Flugzeugen durchgeführt wurde, gab es eine kurze Unterbrechung. Dann kam der Todesstoß durch die zweite Welle der Bomber. Die letzten Flugzeuge verließen den Luftraum Dresdens um 01,55 Uhr. Abgeworfen wurden 1.500 Tonnen Mienen- und Sprengbomben und 650.000 Brandbomben. 28 Quadratkilometer der Innenstadt waren total vernichtet. Die Anzahl der Toten wird bis 300.000 geschätzt. Dresdens Bevölkerung zählte damals 650.000 Einwohner und eine ungezählte Zahl von Flüchtlingen, Frauen, Kinder und Greise, besonders aus Schlesien darunter auch Raudener. Für viele von ihnen wurde Dresden zum Grab. Am Mittag dieses Tages es war der 14. Februar, Aschermittwoch kamen noch einmal amerikanische Bomber und vollendeten das Werk der Vernichtung. Wochenlang dauerte es bis die Toten geborgen waren. 5686 wurden am Altmarkt in der Innenstadt verbrannt. Die Asche wurde auf dem Heidefriedhof begraben.

Am 50. Jahrestag der Zerstörung Dresdens fand in der katholischen Hofkirche ein Gedenkgottesdienst statt. Die Hl. Messe zelebrierte Dresdens Bischof Joachim Reinelt mit dem Bischof von Coventry, einer Stadt in England die im November 1940 von den deutschen Bombern zerstört worden war. Gebetet wurde für alle Opfer der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Städte und Dörfer und für alle Menschen die heute unter Gewalt Terror und Krieg zu leiden haben, besonders in Bosnien und Tschetschenien.



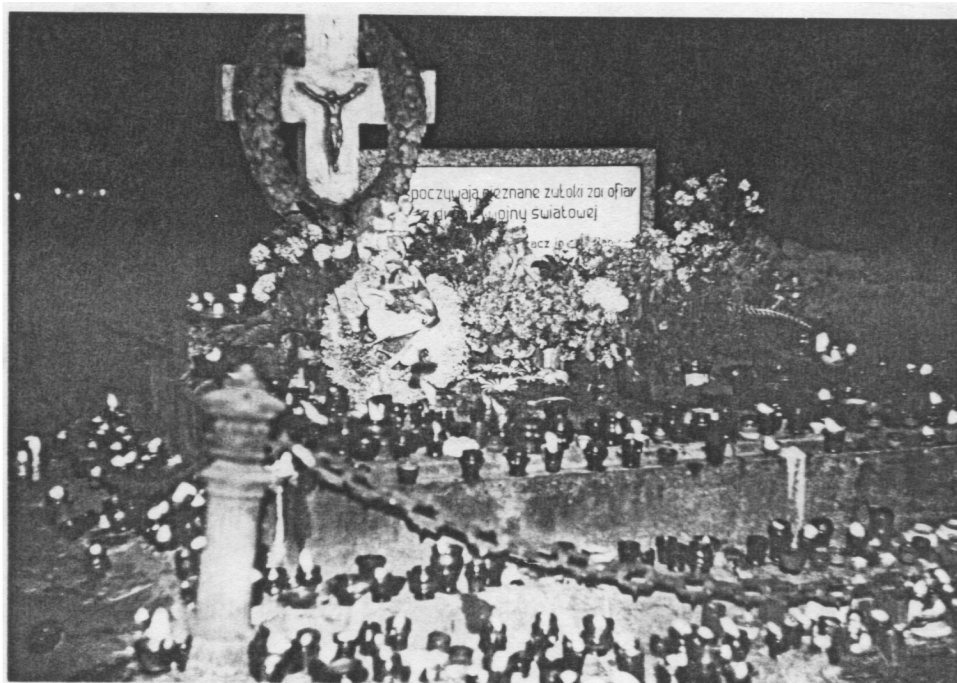
Es grenzte an ein Wunder: Unter 52 000 Tonnen Schutt lag die Christusfigur fast unversehrt
FOTO: ULLSTEIN

50 Jahrestag des Inferno von Rauden

Der Bedeutung dieses Tages für die Raudener Bevölkerung entsprechend, begingen die Mitglieder unseres DFK denselben in einer besinnlichen Atmosphäre. Dieser Tag und Akt von den damaligen Staatsmedien jahrzehntelang als Tag der Befreiung gepriesen und gefeiert, was für deren Begriffe wohl stimmen konnte aber für uns nicht akzeptabel war und ist. Mit allen Mitteln versuchte man uns und unserer Jugend, durch Schule Radio, Zeitung später auch Fernsehen stets diese fremde, für uns unannehmbare Auffassung ins Gehirn zu impfen.

Wir die Generation welche diesen Tag in Rauden erlebt hat wird bis an das Lebensende mit Schauern, Ekel und Abscheu an diese Zeit zurückdenken. Raub, Vergewaltigung, Mord und Brandstiftung gaben diesen Tagen das Gepräge. Bilder des Grauens, des Apogöums menschlicher Grausamkeit sind unzertrennlich mit dieser Art der „Befreiung“ verbunden. Ein Meer von Elend und Leid ergoß sich auf die Bewohner unseres Dorfes, wie es in der Geschichte Raudens bis zur dieser Zeit wohl noch nicht gegeben hat.

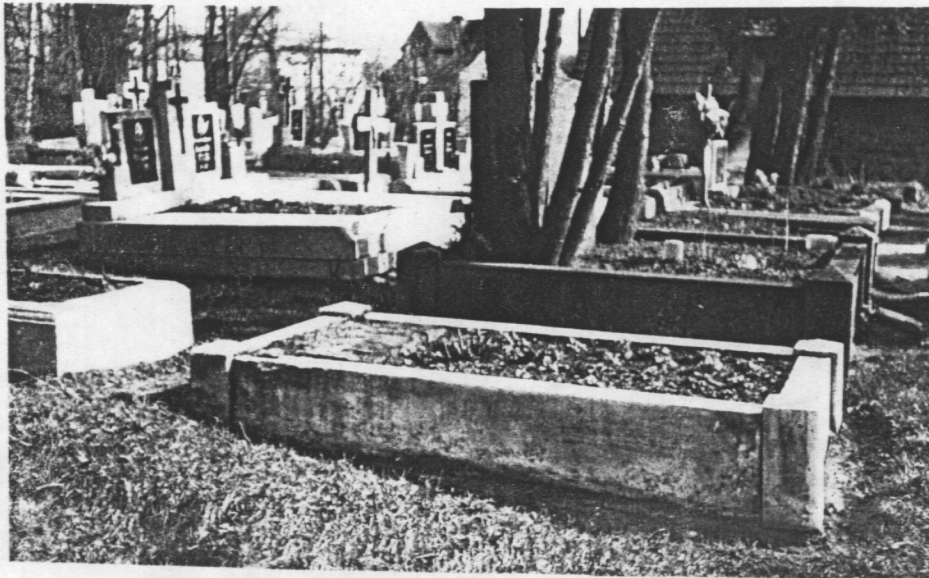
40 Gebäude, Kirche, Schloß, Palais wurden von den „Befreiern“ verbrannt. Zahlreiche Männer sogar Frauen wurden nach Rußland verschleppt, von welchen der Großteil dort zu Tode gebracht wurde. Es war eine „Befreiung“ von Menschenwürde, von Hab und Gut, von allem was uns lebenswert war. Dazu gehört auch das Sprachverbot. Unter dem Einsatz jeglichen Terros wurde uns und unseren Kindern und Enkelkindern die deutsche Muttersprache geraubt. Für uns war diese „Befreiung“ eine Zeitwende die uns in den Abgrund der Armut, des Elends und der Drangsal stürzte.



Heute am 26. Januar 1994 als vor 50 Jahren diese Zeitwende eingetreten ist, stehen wir auf unserem Friedhof vor dem Grab von über 200 Kriegsoffer dieser Tage. Gedenken auch der Raudener Soldaten und Internierten welche in der fremden Erde Rußlands und anderer Länder für immer geblieben sind. Die Lieder „Ich hat einen Kameraden“ und „Näher mein Gott zu Dir“ sowie ein Gebet für die Kriegsoffer und um Frieden und Versöhnung gehören nun zur Tradition dieser alljährigen Gedenkstunde am Raudener waldfriedhof.

Eine Hl. Messe am 26. Januar dieses Jahres abgehalten in deutscher und polnischer Sprache für alle Opfer der Kriegereignisse vor 50 Jahren vereinigte viele Raudener im Gebet. Seit zwei Jahren wird nun dieses Messopfer zum Gedenken an die vielen Menschen die in diesen Tagen ihr Leben auf so tragische Weise verloren haben, dargebracht. Es war für alle Betroffenen ein grausamer, oft auch qualvoller Tod. Es traf Zivilpersonen, Alte, Junge, Greise, Frauen und Kinder. Deutsche Soldaten, gefangengenommen und erbarmungslos erschossen, manchmal auch gefoltert.

Nach reichlichem Überlegen und Diskussion kamen wir zum Entschluß, daß gemäß dem christlichen Glauben welchem wir Zeitlebens die Treue versprochen, wir verpflichtet sind im Sinne der Versöhnung auch die in Rauden verstorbenen Russen in das Heilige Meßopfer einzuschließen. So ist es auch geschehen. Wir hoffen das in Zukunft noch mehr Katholiken beider Sprachen an diesem für uns Raudener so bedeutsamen Tag sich zum gemeinsamen Gebet vereinen. Wie schon im vergangenen Jahr warteten wir vergebens auf die Teilnahme unserer neuen Nachbarn an dieser Gedenkmesse.



Nach der Entfernung



Nach der Wiedernerstellung

Das Grabmal des ehemaligen Pfarrers von Rauden Msgr. M. Thiel am Raudener Friedhof das in den Nachkriegsjahren entfernt war, wurde vom Deutschen Freundeschaftskreis wiederhergestellt.

Mein Raudener Wiedersehen nach 46 Jahren
oder
Die Raudener Heimkehrerballade!

Ich war in der Heimat, im schlesischen Land,
und habe mein Rauden kaum widererkannt.
Es gibt noch die Straßen, viel Wege von einst,
doch nichts war wie damals, und nichts wie's mal war.
So kam ich von Gleiwitz nach Rauden hinein,
bei der Magdalena hielt ich das erste mal ein.
Bedächtig schritt ich durch's Friedhofstor,
und schaute zur Magdalena empor .
Tausend Gedanken flogen durch meinen Kopf,
was ist der Mensch nur für'n armer Tropf?
Viele Generationen liegen Magdalena zu Füßen,
ob die noch immer für ihre Sünden büßen?
Dann schritt ich weiter den Hügel hinauf,
den Weg zum Grab meiner Ahnen.
Das Grab besteht noch, es ist noch da,
ganz voller Blumen - wie wunderbar.
Ein stilles Gebet, mit bebenden Herzen,
wer kennt schon des Heimkehrer's seelische Schmerzen?
Dann ging ich übern Friedhof so kreuz und quer,
viel alte Gräber gibt es nicht mehr,
der Platz für Neue, der mußte her.
Am Grabe vom Pfarrer Jatzek blieb sinnend ich stehn,
ob der mich wohl vom Himmel gesehn?
Ich ging dann weiter zu Rogers Grab,
von dem in der Schule gelernt ich einst hab.
"Nehmt den Hut vor ihm ab, der hat's verdient,
auch nach so vielen Jahren im Grab."
Er fragte keinen Menschen nach seiner Habe,
er half, wo er nur konnte,
bis man ihn selber trug zu Grabe.

Einen Nachruf für Roger, von Hoffmann von Fallersleben,
den muß ich an dieser Stelle Euch wiedergeben.

"So warst Du, so bist Du geblieben,
Du kanntest weder Lohn noch Gunst,
der Menschheit Leiden war Dein Lieben,
war Deine Wissenschaft und Kunst.
Dir ist wie Wenigen gelungen,
erkannt zu sein in seiner Zeit,
Du hast das Kreuz der Lieb' errungen,
das Kreuz der Lieb und Dankbarkeit.
Du, der uns Trost und Heil gegeben,
und nur das Beste wollt und riet.
Nur einmal hast Du uns betrübt im Leben,
als Deine Seele von uns schied.
Du lebst, Du lebst in unseren Herzen,
in unserer Lieb und Dankbarkeit,
in unseren Freuden, unsern Schmerzen,
Du lebst für uns in jeder Zeit."

So schrieb einst Hoffmann von Fallersleben,
über Julius Roger's Leben.
Und wer zwischen den Zeilen lesen kann, der weiß,
was einst Roger als Arzt, für die Raudener getan.

Mich trieb es vom Friedhof nach Rauden hinein,
an der Ruda hielt ich abermals ein.
Mein Gott, das soll die Ruda sein?
Ein reißender Fluß, mit tückischen Wirbeln,
so hab ich einst die Ruda erlebt.
In der Ruda zu baden, war damals gefährlich,
das ist nicht gelogen, ich sag's Euch ganz ehrlich.
Jetzt ist sie ein Bach, ein Rinnsal nur,
so sehr hat der Mensch verfälscht die Natur.
Und weiter gings dann nach Rauden hinein,
rechts und links graue Häuser von Stein,
Mensch Josel, da fällt einem wirklich nichts ein.
Dieses Rauden, das kenne ich nicht,
Zuviel hat es verloren, am alten Gesicht.

Beim neuen Feuerwehrhaus blieb ich abermals steh'n,
da steht doch tatsächlich die alte Spritze von 1910
steht mitten im Garten und rottet dahin,
für museale Werte hat man hier gar keinen Sinn.

Kein Kuchengeruch, wie einst bei Hubert s und Jahn,
gegen die Erinnerung, da kommt man einfach nicht an.
Das schöne Pallais ist auch nicht mehr da -
ein fremdes Bauwerk steht heut an der Stelle,
Mensch, ich bekam eine richtige Hitzewelle,
als ich den fremden Adler dort sah.

Dann irrte ich im Park umher -
den Weg zur gelben Brücke,
den fand ich nicht mehr.
Da kam eine Frau auf dem Fahrrad daher,
ich grüßte sie höflich, erzähl mein Begeh'r.
Ach guter Mann, lang ist es her,
die gelbe Brücke, die finden Sie nicht mehr.
Sie ging mit mir ein Stück des Weg's,
wir sprachen von vergangenen Zeiten -
die Resel Kulot war's, so stellte sich's raus,
sie kam vom Friedhof und wollte nach Haus.

Dann stand ich am Ringe und kämpfte mit Tränen,
dabei brauchte ich mich dieser doch garnicht zu schämen.
Die Schulen, der Langenburger Hof und Chrobog sind weg.
Und wo unser Eichendorff stand, gibt's nicht mal nen Fleck.
Zum Glück gibt es noch die Lindenallee,
doch wenn man sie sieht, tut das Herz einem weh.
Der Krieg hat manche Wunde gerissen,
so manchen Ast von Granaten zerrissen.
Nur Maria auf der Säule hat das Inferno überlebt,
obwohl die Erde oftmals gebebt.
Blickt gütig herab auf Jung und Alt,
hat standgehalten der Kriegsgewalt.
Als ich dann das Schloß und die Kirche geseh'n,
da war's um meine Fassung restlos gesche'n.
Mein liebes Rauden - wie warst du einst schön.

Sommer 1993

Josef Baron

Bittere Erfahrungen eines Oberschlesischen Pfarrers

Traurige Nachricht, Traurige Dokumente

In der Zeitschrift „Heimatbrief der Katholiken des Erzbistum Breslau“ Nr. 6/Dezember 1994 ist die traurige Nachricht zu lesen, daß am 24.10.1994 Geistlicher Rat Pfarrer Ernst Kiesling gestorben ist. Geboren 1910 in Ehrenforst/Sławięcice Kr. Cosel wurde Er 1934 in Breslau durch Kardinal Berttram zum Priester geweiht.

Nachseelsorgerischer Tätigkeit in Waldenburg und Hindenburg und Gefangenen-seelsorge in Liegnitz war Pfarrer Kiesling ab 1942 Pfarrer in Haselgrund bis zu seiner Vertreibung im Jahre 1948.

Über seine Erfahrungen und Erlebnisse schrieb er ein höchst interessantes Buch „Das verlorene Erbe des Heinrich Angermann“. Die Erinnerungen eines oberschlesischen Pfarrers.

Ich bin kurz nach der Lektüre des Buches, das man in einem Zuge liest. Frappierend ist eine „Erklärung“ die diejenigen Geistlichen unterschreiben mußten, die weiter in O/S wirken wollten. Die Erklärung benötigt kein Kommentar.

Erklärung

„Ich gestehe ein, daß ich durch mein Auftreten und Verhalten vor dem

Kriege und in der Kriegszeit ein nationales Abweichen zum Deutschen an den Tag gelegt habe. Im Resultat der Zerschlagung des Dritten Reiches begehre ich, Polen als mein Vaterland anzunehmen. Ich bitte die polnischen Behörden, mir zu verzeihen und mich in die Familie des großen polnischen Volkes aufzunehmen. Ich verspreche, ein treuer und gehorsamer Bürger der polnischen Republik zu sein und mit den Deutschen und dem Deutschtum alle Kontakte abzubrechen, sowie alle Neigung zum Deutschtum gründlich zu verdrängen, die Kinder im polnischen Geiste zu erziehen und in ihren Herzen die Liebe zu Polen, dem Vaterland meiner Vorfahren zu entflamme. In der Arbeit werde ich den anderen ein Beispiel sein, und im Gemeinschaftsleben werde ich den Weg des Fortschritts beschreiten, der Volkspolen zum Sozialismus führen soll. Ich erkläre, daß die Nichteinhaltung eines obiger Gründe meine automatische Eliminierung aus der Gemeinschaft des polnischen Volkes bewirkt und in der Konsequenz die Aussiedlung aus den Grenzen des polnischen Staates.

Treść oświadczenia, które musieli podpisywać księża chcący po roku 1945 pozostać i pracować w swoich parafiach:

„Przyznaję, że przez moje postępowanie i zachowanie przed wojną i w czasie wojny wykazałem się nacjonalistycznym odstępstwem w kierunku niemieckości.

W rezultacie rozbitcia III Rzeszy pragnę przyjąć Polskę jako swoją ojczyznę. Proszę polskie władze, by mi przebaczyły i przyjęły mnie do wielkiej polskiej rodziny. Obiecuję być wiernym i posłusznym obywatelem Polskiej Rzeczypospolitej, zrywając wszelkie kontakty z Niemcami i niemieckością, a także dokładnie wyrugować wszelkie skłonności do niemieckości, dzieci wychowywać w polskim duchu, a w ich sercach rozognić miłość do Polski - ojczyzny przodków.

W pracy będę wzorem dla wszystkich, w życiu społecznym będę postępowy, krocząc drogą, po której Polska idzie ku socjalizmowi.

Oświadczam, że niedotrzymanie któregoś z wyżej wymienionych warunków, spowoduje moją automatyczną eliminację z polskiego społeczeństwa, a w konsekwencji doprowadzi do wysiedlenia poza granice polskiego państwa.” B. Kozak

Die Sprache der Minderheit im öffentlichen Leben
und topographischen Benennungen

Polen unterschrieb gemeinsames Dokument

Am 1. Februar 1995 unterschrieb Polen eine Konvention über den Schutz der nationalen Minderheiten.

Es ist das erste und wohl wichtigste rechtliche Dokument des Europarates, welches den Schutz der nationalen Minderheiten bezweckt.

Dieses Abkommen haben 20 Staaten Mitglieder des Europarates unterschrieben. Nach der Ratifikation durch die Regierungen dieser Länder wird es automatisch Teil des Landesrechts.

Die Sygnatarmächte dieses Rahmenabkommens über den Schutz der Minderheiten in Europa verpflichten sich nicht nur zum aktivem Widerstand gegen jede Diskrimination, sondern zur Schaffung solcher Verhältnisse die eine ganze und wirkungsvolle Gleichheit im öffentlichen und gesellschaftlichen Leben für alle Volksminderheiten zu Folge hat.

Im Bereich der Sprachfreiheit legt das Dokument des Europarates auf die Staaten welche es akzeptieren, die Verpflichtung **die Sprache der Minderheit im privaten und öffentlichen Leben als auch im Kontakt mit den Behörden zuzulassen. Eine weitere Bestimmung ist die Einwilligung zur zweisprachigen Ortsbezeichnungen.** Die Länder die der Konvention beigetreten, sind verpflichtet binnen einem Jahr nach dem Eintritt der Rechtsgültigkeit einen Rechenschaftsbericht über die Realisierung der Abkommen vorzulegen. Außerdem muß auf jedes Verlangen des Ministerkomitees des Europarates eine Berichterstattung in Straßburg vorgelegt werden.

Infolgedessen darf man erwarten, daß in nicht langer Zeit die Vorschriften zur Einhaltung des Abkommens bearbeitet und eingeführt werden, somit die Benutzung zweisprachiger Ortsnamen sowie doppelte Bezeichnungen der Behörden und Institutionen verwirklicht werden.

Polnische Mythen

In den letzten Wochen des Gedenkens an Ereignisse vor 50 Jahren vernahm man mehrmals von Feiern und Reden in Polen, in denen eine Sprache laut wurde, die man seit 1989 für überwunden gehalten hatte. In Schlesien, so konnte man lesen, wurde bei solchen Anlässen außer von der bei uns zuweilen bemühten „Befreiung“ auch von einer „Rückkehr zum Vaterland“, vom „ethnisch urpolnischen Land“ und von der „Rückkehr zum Land der Väter“ gesprochen. Solche Wendungen sind nicht nur typische Ausdrücke aus der Zeit der Kommunistenherrschaft, sondern wurzeln zugleich im polnischen Staatsmystizismus, der in den 120 Jahren der Teilung Polens entstand und vor allem in den Werken von Mickiewicz, Slowacki und Sienkiewicz ihren volkstümlichen Ausdruck fand.

Die legitime Sehnsucht des polnischen Volkes in diesen 120 Jahren nach Einheit und Freiheit gebar Mythen und Sinnbilder, die eine oft weit zurückliegende Heldenzeit verklärend beschworen, um daraus die Kraft zum Widerstand zu schöpfen. Man muß wissen, daß dies alles noch heute nachwirkt und das Geschichtsbild eines großen Teiles des polnischen Volkes, auch des gebildeten, prägt, zumal diese Mythen und Sinnbilder -vielfach Zerrbilder eines vermeintlichen Gegners - jahrzehntelang massiv von der kommunistischen Propaganda auch dem Ausland gegenüber eingesetzt wurden. Der Staatsmystizismus gipfelte während der hundertzwanzig Teilungsjahre im Bild des für Europa, ja für die ganze unterdrückte Menschheit gleich Christus leidenden polnischen Volkes, das eines Tages „auferstehen“ und die Völker befreien würde.

Nur aus solchen Gedankengängen heraus ist die obige unhistorische Terminologie überhaupt zu verstehen. Obwohl eine Diskussion auf zwei so verschiedenen Grundlagen, einer rational-wissenschaftlich-historischen und einer emotional-mythisch-polemischen wenig sinnvoll ist, soll doch versucht werden, diese Formulierungen ad absurdum zu führen.

1. „Rückkehr zum Vaterland“. Diese Rückkehr wird bezogen auf die historischen deutschen Ostgebiete oder auf einzelne Orte in denselben. Völlig abwegig ist dies im Hinblick auf das südliche Ostpreußen, das niemals zum „polnischen Vaterland“ gehört hat. Aber auch bei Schlesien ist dieser Ausdruck absurd. Dieses Land gehörte, bei großzügiger Auslegung, vom „Glatzer Pfingstfrieden“ 1137 (allerdings ohne die Grafschaft Glatz) bis zum Vertrag von Trentschin 1335, also ganze 198 Jahre zu Polen. Nur darauf kann sich Polen ehrlicherweise berufen, wobei es aber nur um das Gebiet als solches, die „schlesische Erde“, gehen kann. Wenn aber von der „Rückkehr“ eines bestimmten Ortes „zum Vaterland“ gesprochen wird, so muß man doch fra-

gen, was da eigentlich „zurückkehrte“. Die Stadt oder den Ort von 1335 gibt es heute nicht mehr, allenfalls die heute bebaute Fläche und ein paar Grundmauern. Man stelle sich vor, wie die europäische Landkarte aussähe, wollten alle Gebiete zu ihren „Vaterländern“ von 1335 „zurückkehren“!

2. „Ethnisch urpolnisches Land“. Die westslawischen Stämme, die nach dem Abzug der wandalischen Silingen in das Land an der oberen und mittleren Oder einwanderten, waren keine „Polen“. Um 600 n. Chr. gab es Polen weder als Volk noch als Staat. Erst Ende des 10. Jahrhunderts begründeten Mieszko I. und sein Sohn Boleslaw I. im Raum Posen-Gnesen, im Gebiet des Stammes der Polanen, den Kern des späteren polnischen Reiches. Der Begriff und Name „Polen“ kommt erst später auf. In der Zeit bis zum Anschluß an das Königreich Böhmen (1335) war Schlesien – außer durch die seit 1175 einwandernden deutschen Siedler – allenfalls von einer westslawischen Bevölkerung bewohnt (Slensanen, Opolanen, Trebowanen usw.), nicht aber von Polanen, und schon gar nicht von Polen. Der Ausdruck „ethnisch urpolnisches Land“ entbehrt also jeder historischen Berechtigung und muß zurückgewiesen werden.

3. „Rückkehr zum Land unserer Väter“. Heutige polnische Bewohner Schlesiens sprechen hier von „ihren Vätern“, eine poetische Bezeichnung ihrer Vorfahren. Haben aber die Vorfahren der 1945 oder danach nach Schlesien gekommenen heutigen polnischen Bewohner jemals dieses Land, diesen Ort besessen? Diese Frage muß eindeutig verneint werden. Ihre „Väter“ lebten in Zentralpolen, in Galizien oder in der Ukraine, nicht aber in Schlesien. Die Bevölkerung von Niederschlesien, die sich historisch und genealogisch aus den deutschen Siedlern des Mittelalters und den in den Siedlern aufgegangenen slawischen Vorbewohnern sowie aus später zugewanderten Menschen und ihren Nachkommen zusammensetzte, wurde nach 1945 fast vollständig vertrieben. Ihren Platz nahmen Polen ein, deren „Väter“ niemals hier gelebt hatten.

Leider hat die polnische Geschichtsmystik mit all ihren unhistorischen Schlagworten und Leerformeln nicht nur im Bewußtsein der Polen tiefe Spuren hinterlassen, sondern auch das Ausland immer wieder geblendet. Die sich im Grunde ausschließenden Stereotypen vom „edlen, tapferen, freiheitsliebenden Polen“ und von der „tragisch, leidvollen polnischen Geschichte“ haben ihren Eindruck selten verfehlt und sind von der polnischen Politik auch immer wieder je nach Bedarf zur Durchsetzung eigener Interessen angewandt worden. Der, wie Bismarck es schon erkannte, „Gefahr der polnischen Romantik für die deutsche

Seele“ sind vor allem deutsche Politiker immer wieder verfallen und durch sie in ihren politischen Entscheidungen beeinflusst worden. Wenn Helmut Schmidt in seinem Buche „Die Deutschen und ihre Nachbarn“ schreibt: „Man muß die Polen lieben, weil sie so viel gelitten haben“, dann drückt er damit nur eine in allen politischen Lagern weit verbreitete Ansicht aus. Politik, die ja trotz immerwährender gegenteiliger Beteuerungen mit Moral leider überhaupt nichts zu tun hat, sollte schon gar nicht mit romantischen Gefühlen, Emotionen und persönlichen Sym- oder Antipathien betrieben werden.

Sigismund Freiherr von Zedlitz

Schlesische Notizen

170 000 Bestätigungen der deutschen Staatsangehörigkeit für unsere Landsleute jenseits von Oder und Neiße. Die Bundesregierung teilte der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen erst einmal mit, daß ihre Frage „Unkenntnis der jüngsten deutschen Geschichte zugrunde“ liege, denn deren Kleine Anfrage gehe davon aus, daß die Bundesregierung den in der Republik Polen lebenden polnischen Staatsangehörigen die deutsche Staatsangehörigkeit verleihe. In Wirklichkeit handelt es sich um „Deutsche aus den Gebieten des Deutschen Reiches, denen der polnische Staat seine Staatsangehörigkeit verliehen hat. Dies führte nach dem damals wie heute geltenden deutschen Recht nicht zum Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit, weil der Erwerb der polnischen Staatsangehörigkeit regelmäßig nicht auf Antrag, sondern ohne oder sogar gegen den Willen der Betroffenen erfolgte“. Das heißt den Deutschen in der Heimat ist die polnische Staatsangehörigkeit aufgezwungen worden. Jetzt wird ihnen auf Antrag die deutsche Staatsangehörigkeit bestätigt. In den Jahren von 1991 bis 1994 wurden 170 038 Anträge positiv beschieden, 135 Anträge negativ.

In 250 Kirchen der Diözese Oppeln deutscher Gottesdienst. In einem vom „Schlesischen Wochenblatt“ in Oppeln veröffentlichten Interview sagte Geistlicher Rat Wolfgang Globisch als der mit der Diözesanseelsorge für die Deutschen Beauftragte, daß „in beinahe 220 Pfarrämtern und das sind 250 Kirchen Gottesdienste auf deutsch abgehalten werden“. Auf die Frage: „Stimmt es, daß Priester dem deutschsprachigen Gottesdienst abgeneigt sind?“, antwortete der Befragte: „Ja, das stimmt. Vor allem diejenigen, die Deutsch kaum können und sich zum Gottesdienst zusätzlich sprachlich vorbereiten müssen. Um hierfür eine Erleichterung zu schaffen, werden für jeden Sonntag Kassetten mit Gebeten und dem Evangelium auf deutsch vorbereitet.“

Es gibt aber noch etwas Wichtiges zu sagen: Es ist nicht gut, wenn der Gottesdienst auf deutsch nur einmal im Monat oder zu unpassender Zeit abgehalten wird. So ein Gottesdienst wird als etwas Ungewöhnliches betrachtet. Für mich ist das keine normale Situation“.

Rauden den 2.02.1995

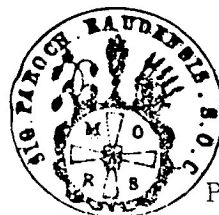


Liebe Raudener, ehemalige Mitglieder unserer Pfarrgemeinde
wohnhaft in der Bundesrepublik Deutschland!

Die Kirchengemeinschaft der Parochie Rauden bedankt sich für die bisher erwiesene Treue zur Heimat, dessen Menschen und unserer Pfarrkirche, dem Sanktuarium der Mutter Gottes von Rauden. Oft konnten wir Ihre Opferbereitschaft erfahren und bewundern. Es war eine wertvolle und von uns geschätzte Hilfe um die notwendigen Renovierungs- und Restaurierungsarbeiten in der Pfarrkirche und Marienkapelle durchführen zu können. Unser herzlichen Dank dafür.

Wir senden Ihnen freundliche Grüße versprechen Ihnen im Gebet vor den Stufen des Gnadenbildes unserer Mutter Gottes von Rauden Ihrer zu gedenken

Im Namen aller Mitglieder der Raudener Pfarrgemeinde



Pfarrer von Rauden

Müller Bauder

Rauden den 02.02.1995

Bitte, an die ehemaligen Mitglieder der Raudener Pfarrgemeinde und Verehrer des Sanktuariums der Muttergottes von Rauden

Die Parochie - Mariä Aufnahme in den Himmel - in Rauden, zugehörig der Gemeinde Ratiborhammer, wendet sich mit der Bitte an alle Menschen guten Willens, ganz besonders an ihre ehemaligen Pfarrmitglieder um eine finanzielle Unterstützung der Arbeiten bei der Wiederherstellung der Fassade unserer Raudener Pfarrkirche. Die Vorderseite der Kirche ist durch Kriegsschäden und den Zahn der Zeit soweit runiert, daß eine Renovation dringend nötig geworden ist; wie jeder mann bei Besichtigung des Objektes feststellen kann.

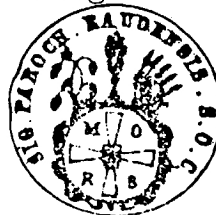
Der aus den einleitenden Kostenanschlägen erkennbare Bedarf beträgt: 164 000 neue Zloty = 1 640 000 000 (alte) Zloty - ± 110 000 DM. Trotz großer Opferbereitschaft der Raudener Bevölkerung, werden wir nicht fähig sein die gesamten Kosten dieser Renovation, der Fassade und Elevation der Außenwand, aufzubringen.

Infolgedessen wenden wir uns an alle Freunde und einstige Raudener mit der Bitte um eine Spende welche zur Erhaltung dieses wertvollen Kulturerbes beitragen soll.

Die im Kattowitzer Bezirksamt arbeitende Abteilung für Denkmalschutz welche die Obhut über die Raudener Kirche als Kulturobjekt der 1. Klasse ausführt stellte das Projekt her, steht mit Rat zur Seite, sieht sich jedoch außerstande finanzielle Hilfe zu leisten.

Die Renovierungsarbeiten welche im Monat Juni beginnen sollen übernimmt die Joint-Venture Firma Euroservice Jesusek + Partner 47-400 Raciborz - 86438 Kissing. Die im Sommer vergangenen Jahres geführten Arbeiten beim Entwässern und Trockenlegen der Grundmauern der Kirche wurden von diesem Bauunternehmen mit Erfolg und zur unserer Zufriedenheit durchgeführt. Die Kosten dieser Arbeiten betragen 210 000 000 Zloty und konnten von den Opfern der Raudener Kirchgänger voll gedeckt werden.

Mit christlichem Gruß und "Gott vergelts"



Mag. Lic. Bonifatius Madla
Pfarrer von Rauden

Bonifatius Madla



Oberschlesien

Unsere Geschichte (37) /1

Der Erste Weltkrieg 1914-1918



Schlesien

Am 28. Juni 1914 wurde der österreichische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich, in Sarajevo in Bosnien von serbischen Verschwörern ermordet. Am 1. August 1914 begann der Erste Weltkrieg. Die Völker Europas gerieten in einen nationalen Rauschzustand; alle waren überzeugt, einen gerechten Krieg, in dem sie ihre Freiheit gegen einen Aggressor verteidigen mußten, zu führen. Die Opferbereitschaft der Bevölkerung überstieg in diesem Kriege alle Erwartungen. Zudem hoffte man auf eine rasche Kriegsentscheidung. Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch nicht.

Der Kriegsausbruch brachte Oberschlesien wegen seiner ungesicherten langen Ostgrenze zu Rußland, das zu den Feindmächten gehörte, in riesige Gefahr. Dem Schlesischen Landwehrkorps unter General von Woynsch standen die ca. drei Millionen Soldaten zählenden russischen Angriffstruppen gegenüber. Im Falle eines russischen Angriffs plante man die weitgehende Zerstörung der Industrie. Die noch nicht waffenfähige Jugend sollte ins Reichsinnere abtransportiert werden. Doch durch die Siege Hindenburgs und Ludendorffs im August und September 1914 bei Tannenberg in Ostpreußen wurden die feindlichen Armeen, die gegen Schlesien vorrückten sollten, in ihren Flanken bedroht und mußten ihre

Pläne aufgeben. Schlesien wurde bis zum Kriegsende von kriegerischen Auseinandersetzungen verschont.

1914 organisierte Pilsudski die auf österreichischer Seite kämpfende polnische Legion. Am 5. November 1916 gründeten die Mittelmächte - Deutschland und Österreich-Ungarn - ein selbständiges polnisches Königreich. Mit dieser Zusicherung eines eigenen Staates hoffte man, die Bevölkerung Polens auf die Seite der Mittelmächte zu ziehen.

Diese Hoffnungen der Deutschen auf die Unterstützung durch die Polen erfüllten sich nicht. Am 20. September 1917 wurde in Lausanne in der Schweiz ein polnisches Nationalkomitee gegründet, das von den Mächten der Entente unterstützt wurde. Den Polen wurden weite Gebiete des ehemaligen Deutschen Reiches und des österreichischen Kaiserreiches versprochen. Dadurch gelang es den Feindmächten, die Polen gegen Deutschland aufzuhetzen.

Der Erste Weltkrieg erwies sich als ein Verhängnis, das alle europäischen Völker dezimierte. Er überschritt die Dimensionen der früheren Krieg und forderte unzählige Opfer von allen europäischen Völkern. Die Zahl von 20 Millionen Kriegstoten - nicht gerechnet die an Hunger und Krankheit Verstorbenen - zeigt das Ausmaß der Katastrophe.

Auch in Oberschlesien bedeutete der Krieg eine Erschütterung, die alle Le-

bensverhältnisse radikal änderte. Die Zivilbevölkerung trug schwer an der Last des Krieges. Die zum Wehrdienst eingezogenen Arbeiter wurden zunehmend durch Frauen und Minderjährige ersetzt. So betrug der Anteil der beschäftigten Frauen im Steinkohlenbergbau 1913 4,5%, im Jahre 1917 hingegen 12,3%. Der Anteil der beschäftigten Jugendlichen wuchs von 8,7% im Jahre 1913 auf 13% im Jahre 1918. 1918 arbeiteten auch 58.000 Kriegsgefangene und zahlreiche angeworbene polnische und ukrainische Zivilarbeiter im Regierungsbezirk Oppeln.

Das Lebensmittelangebot wurde immer spärlicher. Die wöchentliche Lebensmittelration für eine erwachsene arbeitende Person betrug z. B. im Jahre 1916 1,6-2,0 kg Brot (mit verschiedenen Zusätzen), 0,25 kg Fleisch, 2,5 kg Kartoffeln, 180 g Zucker und 1/2 Ei. Der Kalorienwert der im Sommer 1917 zugeleiteten rationierten Lebensmittel betrug nur noch 1.000 Cal. (Mindestbedarf: ca. 2.260 Cal.). Schleichhandel und Wucher waren die Folge.

Meldungen von Gefallenen häuften sich. Hunger, Verbitterung und Kriegsmüdigkeit verdrängten allmählich den Enthusiasmus der ersten Kriegsphase. Man fühlte sich betrogen. Die Novemberrevolution und der ihr folgende Waffenstillstand beendeten dieses grausame Kapitel der deutschen Geschichte. **Horst Wientzek**

Fortsetzung folgt



Der Kaiser von Kaiserinmutter und Rauden fand zur Herbstzeit die Jagd statt. Gern erinnern wir uns der Tage in der Heimat. Wir sehen den Herzog im Kreise seiner getreuen Jagdhelfer. und Kaiser Wilhelm II

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Deutscher Freundschaftskreis Rauden

ul. Borowa 2

47-430 Rudy

Unser Rauden

23/95 Deutscher Freundschaftskreis Rauden O/S



Weihnachten an andere denken

*Die Weihnachtskerzen uns verkünden,
daß nun besiegt die Finsternis.
Wir können wieder Ruhe finden,
wenn Licht in unser'n Herzen ist.*

*Licht und Schatten uns umgeben
auf unserer ganzen Lebensbahn.
Doch keiner will im Schatten leben,
kein Mensch ist gerne Untertan.*

*Mit Liebe kann man mehr erreichen,
als mit Terror und Gewalt.
Das Weihnachtsfest gibt uns ein Zeichen,
das viele Herzen nicht läßt kalt.*

*Doch nicht nur zum Weihnachtsfeste
soll'n wir Nächstenliebe spür'n.
Für uns und alle ist's das Beste,
wenn hilfreich wir die Hände rühr'n.*

*Wenn jederzeit wir Opfer bringen
für Menschen, die im Schatten stehn.
Wird, wenn wir Weihnachtslieder singen,
das Fest für alle doppelt schön.*

Rudolf Schneider

Fröhliche Weihnachten
und ein glückliches
Neues Jahr 1996.

wünscht: der

Deutsche Freundschaftskreis
und das Redaktionkollegium



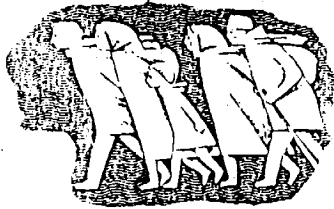
"Unser Rauden,,



1945 - 1995

50 Jahre nach Flucht und Vertreibung

50 Jahre Vertreibung



Vor der Flucht und Vertreibung

Eine furchtbare Rache

<i>Deutsche Bevölkerung im Jahre 1939</i>		
Ostgebiete des Deutschen Reiches	2 473 000	9 575 000
davon Ostpreußen	1 884 000	
Ost-Pommern	642 000	
Ost-Brandenburg	4 577 000	
Schlesien		
Tschechoslowakei		3 477 000
Baltische Staaten und Memelland		250 000
Danzig		380 000
Polen		1 371 000
Ungarn		623 000
Jugoslawien		537 000
Rumänien		786 000
zusammen*		16 999 000
Geburtenüberschuß 1939-1945		+ 659 000
		<hr/>
		17 658 000
<i>Kriegsverluste 1939-1945</i>		- 1 100 000
<i>Deutsche Bevölkerung bei Kriegsende</i>		<hr/> 16 558 000 <hr/>
* dazu in der Sowjetunion 1,5 bis 2 Mill.		
Kriegsverluste		1 100 000
Verluste durch Flucht und Vertreibung		2 111 000
<u>Gesamt-Verluste</u>		<hr/> 3 211 000 <hr/>

Das heißt: von den 1939 in den Vertreibungsgebieten ansässigen Deutschen ist jeder Fünfte gefallen oder umgekommen.

Flucht und Vertreibung (1945-1950)

<i>Flüchtlinge und Vertriebene</i>		
aus den Ostgebieten des Deutschen Reiches	6 944 000	
aus der Tschechoslowakei	2 921 000	
aus den übrigen Ländern	1 865 000	
		11 730 000
<i>In der Heimat Verbliebene</i>		
in den Ostgebieten des Deutschen Reiches	1 101 000	
in der Tschechoslowakei	250 000	
in den übrigen Ländern	1 294 000	
		2 645 000
<i>Vermutlich noch lebende Gefangene (1950)</i>		72 000
		<hr/> 14 447 000 <hr/>
<i>Tote und Vermißte während der Flucht und Vertreibung</i>		
in den Ostgebieten des Deutschen Reiches	1 225 000	
in der Tschechoslowakei	267 000	
in den übrigen Ländern	619 000	
		2 111 000
		<hr/> 16 558 000 <hr/>
<i>Gesamtzahl der deutschen Vertriebenen 1966 (geschätzt)</i>		
in der Bundesrepublik Deutschland	10 600 000	
in der DDR	3 500 000	
in Österreich und anderen westlichen Ländern	500 000	

Quelle: Bundesministerium für Vertriebene, 1967

Ein Thema welches den offiziellen Behörden hüben und drüben unangenehm ist, über welches man ausführlich fast nur noch in den Zeitschriften der Vertriebenen lesen kann. Lassen wir in unserem bescheidenen Vereinsblatt einen prominenten Wissenschaftler der anderen Seite zum Worte kommen. Professor Dr. Alfred M. de Zayas, Harvard Absolvent, Professor für Völkerrecht in Chicago und Autor zahlreicher wissenschaftlicher Publizistik. Er sagte zu diesem Thema: Die Vertreibung genort zu den folgenschwersten Ereignissen der Zeitgeschichte, weil durch sie ein in Jahrhunderten gewachsenes Zusammenleben von Slaven und Deutschen ausgelöst wurde. Daher kann sie nicht einfach aus der gemeinsamen europäischen Erfahrung ausgeklammert werden. Es ist die wissenschaftliche Pflicht des Historikers geschichtliche Vorgänge zu erforschen und darzustellen indem er die Fakten feststellt. Man braucht historische Aufrichtigkeit und Objektivität. Gute Nachbarschaft verlangt gegenseitige Offenheit und die Bereitschaft die eigenen Fehler zuzugeben.

15 Millionen deutsche Menschen verloren ihre Heimat, über 2 Millionen kamen ums Leben.

Diese Vertriebenen welche so ein schweres Schicksal traf, die soviel Leid erdulden mußten, sie bewiesen ihre beispielhafte, none, christliche Moral und das schon 1950, wie der Inhalt der Charta unter Beweis stellt.

Docu heißt es nicht Aufgabe der Heimat. Das Recht auf Heimat bleibt bestehen auch wenn es jetzt noch nicht anerkannt wird.

Charta der deutschen Heimatvertriebenen

Am 5. August 1950 wurde diese „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ in Stuttgart auf einer Großkundgebung in Gegenwart von Mitgliedern der Bundesregierung, der Kirchen und der Parlamente von dem Unbekannten Heimatvertriebenen verkündet. Sie trägt die Unterschriften der Sprecher der Landsmannschaften der Vertriebenen sowie der Vorsitzenden des Zentralverbandes der vertriebenen Deutschen und seiner Landesverbände. In allen Teilen Deutschlands wurde sie auf Großkundgebungen bestätigt.

Im Bewußtsein ihrer Verantwortung vor Gott und den Menschen, im Bewußtsein ihrer Zugehörigkeit zum christlich-abendländischen Kulturkreis, im Bewußtsein ihres deutschen Volkstums und in der Erkenntnis der gemeinsamen Aufgabe aller europäischen Völker, haben die erwählten Vertreter von Millionen Heimatvertriebenen nach reiflicher Überlegung und nach Prüfung ihres Gewissens beschlossen, dem deutschen Volk und der Weltöffentlichkeit gegenüber eine feierliche Erklärung abzugeben, die die Pflichten und Rechte festlegt, welche die deutschen Heimatvertriebenen als ihr Grundgesetz und als unumgängliche Voraussetzung für die Herbeiführung eines freien und geeinten Europas ansehen.

1. Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluß ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat.
2. Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.
3. Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Wir haben unsere Heimat verloren. Heimatlose sind Fremdlinge auf dieser Erde. Gott hat die Menschen in ihre Heimat hin-

eingestellt. Den Menschen mit Zwang von seiner Heimat trennen, bedeutet, ihn im Geiste töten.

Wir haben dieses Schicksal erlitten und erlebt. Daher fühlen wir uns berufen zu verlangen, daß das Recht auf die Heimat als eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit anerkannt und verwirklicht wird.

So lange dieses Recht für uns nicht verwirklicht ist, wollen wir aber nicht zur Untätigkeit verurteilt beiseite stehen, sondern in neuen, geläuterten Formen verständisvollen und brüderlichen Zusammenlebens mit allen Gliedern unsers Volkes schaffen und wirken.

Darum fordern und verlangen wir heute wie gestern:

1. Gleiches Recht als Staatsbürger nicht nur vor dem Gesetz, sondern auch in der Wirklichkeit des Alltags.
2. Gerechte und sinnvolle Verteilung der Lasten des letzten Krieges auf das ganze deutsche Volk und eine ehrliche Durchführung dieses Grundsatzes.
3. Sinnvollen Einbau aller Berufsgruppen der Heimatvertriebenen in das Leben des deutschen Volkes.
4. Tätige Einschaltung der deutschen Heimatvertriebenen in den Wiederaufbau Europas.

Die Völker der Welt sollen ihre Mitverantwortung am Schicksal der Heimatvertriebenen als der vom Leid dieser Zeit am schwersten Betroffenen empfinden.

Die Völker sollen handeln, wie es ihren christlichen Pflichten und ihrem Gewissen entspricht.

Die Völker müssen erkennen, daß das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wie aller Flüchtlinge, ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung fordert.

Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird.

Auch Raudener traf das Schicksal der Flucht und Vertreibung. Wie viele es waren kann man heute nicht mehr genau feststellen. Doch kann man sagen, trotzdem viele ehemalige Raudener Einwohner in Deutschland schon gestorben sind, ist die Zahl der in der gesamten Bundesrepublik verstreut lebenden Raudener und deren Nachkommen so groß, man mit ihnen ein zweites Rauden besiedeln könnte. Dazu gehört noch die Generation welche später unter dem Druck der hoffnungslosen Zukunft hier keine Lebenschancen sah und den Entschluß zum Verlassen der Heimat verwirklichte.

Einer der Ursachen war die Unterdrückung aller deutschen Kultur, das Sprachverbot, die Benachteiligung der sich zum Deutschtum bekennenden Menschen, die Polonisierung des täglichen Lebens in Schule, Amt, Kirche, Medien die bis in die Familien wirkte, und den Verlust der Muttersprache der Hiergebliebenen, zu Folge hatte.

Stiftungsurkunde

Im Mai 1995 - 50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, errichtete der Bund der Vertriebenen, Ortsverband Ahlen unter der Leitung der Vorsitzender Erna Günzel, dieses Mahnmal in Erinnerung an die verlorene Heimat und im Gedenken an die vielen Toten der Vertreibung.

16.5 Millionen Menschen mußten am Ende des Zweiten Weltkrieges ihre seit Jahrhunderten angestammte Heimat im deutschen Osten aufgeben. Das verlorene Gebiet umfaßte ein Drittel Deutschlands und betraf alle Länder jenseits von Oder und Neiße. Diese Vertreibung war die größte bis dahin stattgefundene, zwangsweise Umsiedlung einer gesamten Volksgruppe, sie entehrte jeder völkerrechtlichen Grundlage, brachte millionenfachen Tod und unsägliches Leid mit sich.



Das Mahnmal wurde auch errichtet in der Hoffnung, daß alle Menschen in Zukunft friedlich miteinander leben.

Die Schirmherrschaft
übernahm
Bundesminister a. D.
Heinrich Windelen

Für den Bund der Vertriebenen
Ahlen
Erna Günzel

Heinrich Windelen

Erna Günzel

Ahlen, am 13. Mai 1995

120 Jahre Chorgesang in Rauden
50 Jahre Raudener Julius-Roger-Chor

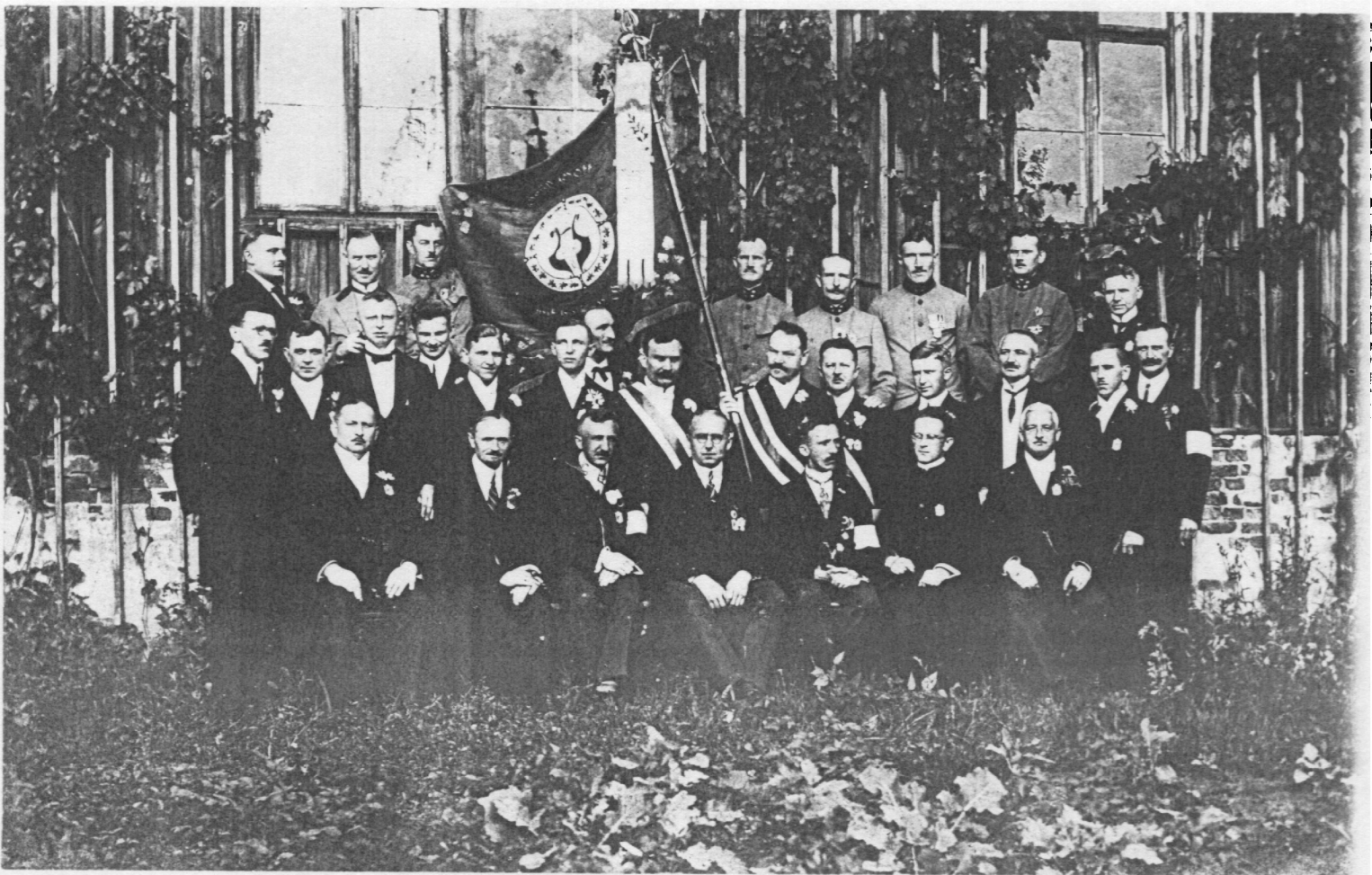
Der Chorgesang in Rauden kann auf eine 120-jährige Tradition zurückblicken, die bis in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts reicht. Aufgrund geschichtlicher Unterlagen sowie mündlicher Überlieferung ehemaliger Sänger wurde der erste Chor in Rauden als Männerchor unter dem Namen „Liedertafel“ im Jahre 1875 gegründet, kurz darauf der gemischte Kirchenchor „Cäcilia“, in welchem fast alle Sänger des Männerchors tätig waren.

Die Monatszeitschrift „Raudener Skizzen“ aus dem Jahre 1892, die in der Breslauer Universitätsbibliothek zu finden ist, berichtet unter dem Titel „Aus Raudens trübsten Tagen“ vom Auftritt des Raudener Chors während der Beerdigungsfeierlichkeiten für den verstorbenen ersten Herzog von Rauden Viktor I. Eine Ernennungsurkunde zum Ehrenmitglied für 25-jähriges Wirken im Raudener Chor wurde am 15. November 1903 für Herrn Robert Rduch, Hauptlehrer in Klein-Rauden, ausgestellt. Nach Angaben ehemaliger Sänger beging der Raudener Chor im Jahre 1925 sein 50-jähriges Jubiläum in Verbindung mit der Feier seiner Fahnenweihe, Letzter Dirigent beider Chöre war bis zu ihrer Auflösung bei Kriegsende der Rektor der Raudener Schule und Organist Josef Holubek. Die Namen der Dirigenten vor ihm sind nicht bekannt, da sämtliche das Wirken der Chöre betreffende Unterlagen durch Kriegseinwirkung vernichtet worden sind.

Bereits im Oktober 1945 wurde der Raudener Chor unter dem Namen „Chopin“ von neuem aktiviert. Aufgrund einer Entscheidung des Kulturministeriums in Warschau vom 27. II. 1956 erhielt der Chor den Namen des verdienten deutschen Arztes, Liedersammlers oberschlesischer Volkslieder, Naturforschers und besorgten Freundes des Oberschlesischen Volkes Dr. Julius Roger. Die durch den Ausgang des 2. Weltkrieges entstandenen neuen politischen Verhältnisse erlaubten es nicht, an die alte deutsche Sängertradition anzuschließen, die in Rauden bis ins vorige Jahrhundert reichte. Seine Blütezeit erlebte der Raudener Chor unter seinem Dirigenten Günter Stiller, dem nach seiner Rückkehr aus sibirischer Kriegsgefangenschaft die Leitung des Chors im Juni 1947 übertragen wurde. Die 32 Jahre unter seiner Leitung werden für die Sänger des Raudener Chors unvergesslich bleiben. Auftritte in vielen Städten Polens wie Lublin, dreimal in Warschau, Allenstein, Danzig, Gdingen, Sopott, Zakopane u.a. haben unseren schönen heimatlichen Liederschatz weit bekannt gemacht. Eine schöne freundschaftliche Atmosphäre hielt Dirigenten und Sänger über Jahrzehnte wie eine Familie zusammen. Von den Erfolgen aus dieser Zeit zeugen die vielen Diplome und Auszeichnungen des Chors. Auch nach seiner Ausreise im Jahre 1979 bis auf den heutigen Tag liegt ihm das Schicksal des Raudener Chors am Herzen indem er ihn alljährlich besucht, Treffen veranstaltet und ihm in jeder Hinsicht mit seinen Erfahrungen beisteht. Für seine 45-jährige Tätigkeit für das Wohl des Raudener Chors wurde er im Juni 1992 vom Vorstand und Mitgliedern zum Ehren Dirigenten ernannt.

Mit Bedauern muß man jedoch feststellen, daß in letzter Zeit die Atmosphäre im Chor viel zu wünschen übrig läßt. Viele gute alte Sänger und Sängerinnen haben den Chor verlassen. Dagegen ist seitens des Vorstandes nichts unternommen worden. Es stellt sich noch eine zweite Frage: Obwohl jedes Mitglied des Chors in Deutschland Verwandte hat, warum wird so wenig Interesse an deutschen Liedern und an einem schönen deutschen Repertoire gezeigt, wie es manche Chöre im Kreis und in der Stadt Ratibor besitzen? Darüber sollte man in Zukunft im Chor mehr nachdenken und endlich mal im Jubiläumsjahr an unsere deutsche Raudener Gesangstradition anschließen; denn nicht erst seit 50 Jahren, sondern seit bereit 120 Jahren besteht in Rauden ein Chor.

Günter Stiller



Raudener Männergesangverein 1927

KREIS RATIBOR

Zeitungsausschnitt 1930 -1936 ?

Rauden, 8. November. **Gesangskonzert des Cäcilienvereins.** Am vergangenen Sonntag veranstaltete der nieseige Cäcilienverein mit Unterstützung des Schülerchors der 1. Klasse unserer Volksschule unter Leitung des Rektors H o l u b e k sein erstes Gesangskonzert. Dasselbe hatte einen guten Erfolg sowohl in qualitativer Hinsicht der gesanglichen Leistungen als auch in Hinsicht der geldlichen Einnahme, die teilweise zur Anschaffung von Notenmaterial für den Kirchenchor, teilweise für die Renovation der Pfarrkirche verwendet werden wird. Das Programm umfaßte Schüler- und gemischte Chöre, Soli, sowie zwei Chöre mit Klavierbegleitung. Der Schülerchor hat sich seiner Aufgabe ganz gut entledigt. Er mußte es auch gut machen, denn er ist ständig in Uebung. Der 2. Teil des Programms enthielt einen Zyklus fremdländischer Volksweisen, in der Bearbeitung von Hugo Jüngst. Es war für die Sänger nicht leicht, den Vortrag dieser Lieder restlos einwandfrei zu gestalten, da Rhythmus und Spracntechnik bei einzelnen Liedern zimliche Anforderungen stellten. Die Wirkung auch dieser Lieder war gut. Der 3. Teil brachte mehrere Soli. Von diesen ist besonders das Duett für 2 Frauenstimmen aus „Athalia“ von Mendelssohn zu erwähnen, das von Frl. Schirm-eisen und Frl. Marie Mura vorgetragen wurde. Ein 2. Duett aus dem „Lobgesang“ Mendelssohn wurde wirkungsvoll von Frl. Mura und Frl. Lehrerin Breitkopf zu Gehör gebracht. Wohltuend wirkte das Baritonsolo des Lehrers Kropiwoda aus Jankowitz- Rauden, der die Ballade „Archibald Douglas“ von Loewe sang. Auch in den folgenden Chören wartete man förmlich auf die Baritonsoli. Am Klavier begleite-

te in dezenter Weise Rektor H o l u b e k sämtliche Soli.

Der letzte Teil des Programms enthielt zwei Chöre mit Soloquartett, Sopransolo und Klavierbegleitung und bildete wohl den Höhepunkt des Abends. Zum Vortrag gelangte eine Szene aus „Undine“ von Lorbing und „Frühlingsnacht“ von Filke. In diesen beiden Chören zeigte Holubek, was er mit seinen Sängern leisten kann. Monatslange Arbeit wurde durch den Erfolg dieser beiden Chöre belohnt. Den Hauptanteil an den gesanglichen Leistungen hatte zweifellos Frl. Schirmeisen zu bewältigen. Ihr reiner Sopran füllte den Saal. So ist der Abend als ein wohlgeklungener zu bezeichnen. Alle Beteiligten können mit ihm zufrieden sein. Hoffen wir, daß das Interesse, das die Konzertbesucher den Darbietungen entgegenbrachten,



Ehrenurkunde aus dem Jahre 1903 für Hauptlehrer Rüdch aus Klein Rauden

weiter so rege bleibt wie an diesem Abend. Wo dieses vorhanden ist, ist auch die Sangesfreudigkeit der Sänger noch einmal so groß. Herzlicher Dank gebührt allen, die entweder durch aktive Beteiligung oder durch ihr Erscheinen zum Gelingen des Abends beigetragen haben.



DEUTSCHER FREUNDSSCHAFTSKREIS RAUDEN AKTUELLES

Partnerschaftsgruppe des BdV Beckum - Warendorf zu Gast in Rauden

Zwischen dem 1. und 4. Juli weilte eine Delegation des BdV Beckum Warendorf, unserer Partnerschaftsgruppe unter der Führung der Vorsitzenden Fr. Erna Günzel und dem 2. Vorsitzenden Hr. Karl Heinz Anders zu Gast in Rauden. Noch während der Begrüßung im Hotel „Buk“



kam es zu einem Exzes seitens einer kleinen Gruppe chauvinistischer junger Polen welche unseren Gästen den Gebrauch der deutschen Sprache verbieten wollten. Ein trauriges Beispiel der geistigen Armut dieser Menschen dessen Führung den Eintritt in die Europaunion mit Hilfe der BRD anstrebt. Mit solchen Taten bringen sie ihrem Volksstamm keine Ehre. Es

wäre an der Zeit, daß diese jungen Menschen ihre durch Schule und Medien eingeimpften antideutschen Klischees ablegen, um sich den Weg in das Europa aller Völker nicht zu versperrern. Der deutschen hl. Messe am Sonntag dem 2. Juli konnten wir gemeinsam mit unseren Gästen beiwohnen. In den Nachmittagsstunden dieses Tages kam es zur einer Begegnung mit dem Aktiv der DFK Ortsgruppe und den Gästen in der Heimatstube in welcher die aktuellen Probleme der deutschen Volksgruppe zur Sprache gebracht wurden. Am Montag des 3. Juli gab es dann das große Treffen mit den zahlreichen Mitgliedern unseres DFK welche den Saal in der Heimatstube überfüllten. Zum Glück gab es gutes Wetter, so daß dieses Fest teilweise auch unter dem Himmelszelt stattfinden konnte. Das betraf auch den Kinderchor der mit seiner Leiterin Fr. Kristine Kulot vor dem draußen versammelten Auditorium sein Bestes gab. Applaus und ein kleiner Schmauß belohnten ihre Aufführung. Die große Freude über dieses alljährliche Zusammenkommen hatte diesmal eine ganz besondere musikalische Note. Das große Gesangtalent eines unserer Gäste brachte durch seine Führung eine phantastische Stimmung in das Treffen. Unzählige Volksgesänge und Melodien brachen wie ein Strom aus dem Wasserfall und erheiterten Herz und Gemüt aller Anwesenden. Kein Wunder daß, das Fest bis in die späten Stunden dauerte. Der Abschied am Dienstag beim strömenden Regen, brachte uns noch

die Gelegenheit unseren Gästen den herzlichen Dank für ihren Besuch zu übermitteln. Die nun schon jahrelang dauernde Partnerschaft wird mit großem Einsatz des Vorstandes vom BdV Beckum - Warendorf erhalten und gepflegt, der Vorstand des DFK Raudens schätzt diese Freundschaft hoch und bedankt sich dafür auch auf diesem Wege im Namen aller Mitglieder unserer Ortsgruppe.

Ehrenmitglied Josef Baron zu Besuch in Rauden

Zwischen dem 8. und 28. Juli weilte Herr Josef Baron in seiner Heimat. Viele seiner Raudener Freunde konnten ihn in ihren Häusern empfangen, wo er wie schon immer ein gerngesehener Gast war. Sein Aufenthalt in Rauden enthielt ein reichhaltiges Programm. Außer den oben benannten Besuchen umfaßte es u.a. auch eine Radtour nach Hubertus und Waidmannsheil, Himmelwitz, Groß Stein und der St. Anna-Berg waren ebenfalls in seinem Reiserepertoire. Viele intensive Arbeitstreffen mit dem DFK Vorstand wären noch zu erwähnen.

DFK Rauden schickt Kinder zum Ferienaufenthalt

Fünf Kinder der Raudener Grundschule weilten vom 10. bis 20. Juli in Felsberg-Gensingen (BRD) zu einem Sprachkurs und Ferien. Es waren Kinder die sich durch ihren hervorragenden Eifer im Deutschunterricht und Erfolg in Sprachwettbewerben bemerkbar machten.

Heimattreffen

Am 21. Juli um 17.00 Uhr fand in Anwesenheit vieler Mitglieder ein Treffen mit heimattreuen Freunden **Elisabeth Restel, Josef Baron** und **Günter Stiller** (für alle Raudener und aufmerksame Leser

unseres Blattes gute Bekannte) in unserer Begegnungsstätte statt. Diese Namen garantieren, wo immer sie erschienen eine wertvolle Unterhaltung und Diskussion, so geschah es auch diesmal. „Oberschlesien das Land **unter dem Kreuz**“ galt als Motto des Vortrages von Fr. E. Restel, die mit ihrer glühenden Liebe zu Heimat die Zuhörer in den



Bann zog.

Den Gedichten in vorbildlicher Weise rezitiert wie es nur unser Freund J. Baron kann, lauschten alle Anwesenden.

Herr Günter Stiller jahrzehntelang Chorleiter des Roger-Gesangvereines (ein Stück Raudener Geschichte) jetzt wohnhaft in der BRD, brachte ein Referat mit dem Titel „120 Jahre Chorgesang in Rauden“ welcher die Interesse nicht nur der Musikfreunde erwarb. Ein kleines Menü, ein wonnschmeckender Blaubeerkuchen von einem Raudener Bäcker, Herrn P.Schweda mit Beeren aus dem Raudener Wald (wie passend zu diesem Heimmattreffen) ergötzten den Gaumen auch der besten Feinschmecker. Zahlreiche deutsche Volkslieder gemeinsam von allen Anwesenden gesungen gaben den Rahmen dieses in außergewöhnlich ergreifender Atmosphäre verlaufenden Tages. Auch der Kinderchor unter der Leitung von Fr. Kristine Kulot trug mit seinen in schönem Deutsch gesungen Lieder zum Gelingen des Festes bei. So wurde die Einladung für das nächste Treffen in einem Jahr zur logischen Konsequenz dieser Begegnung in unserer Heimatstube.

Ehrw. Schwester Ludolpha in der Heimatstube

Wie vergangenes Jahr versprochen nahm Schwester Ludolpha (für alle die es noch nicht wissen: Geboren in der Familie Dymek in Klein Rauden wohnhaft BRD) auch dieses Jahr während ihres Aufenthalts in Rauden unsere Einladung in die Heimatstube an.

Die zahlreich erschienenen Mitglieder unseres Vereins füllten den Saal bis zum letzten Platz. Die von ihnen gehegten Erwartungen wurden gestillt. Es wurde wie es sich bei so einem Gast genort, ein besinnlich, fromes Fest mit christlichem Geist. Wobei



Schwester Ludolpha ihr großes Wissen in den Lebens- und Religionsfragen beweisen konnte. Der Vorstand des DFK Rauden benützte diese Gelegenheit und brachte den Anwesenden die aktuellen Nachrichten aus der Vorstands- und Vereinsarbeit zu Gehör. So konnten die Mitglieder zum ersten Mal das Modell der Eichendorff Büste bewundern. Bis in die späten Abendstunden des 8. September dauerte dieses inhaltvolle Treffen und endete mit einer erneuten Einladung an unseren lieben Gast, Schwester Ludolpha für das kommende Jahr in die Begegnungsstätte des DFK Rauden.



Elimination für das III Bezirks Kulturfest des DFK

Am Anfang des Monats September fand in Ratiborhammer die Elimination für das DFK Kulturfest des Bezirkes Kattowitz statt. Der Raudener DFK Kinderchor brachte auf dieser Veranstaltung ein 20 Minuten dauerndes Repertoire zu Gehör, welches wegen seinem guten Niveau in vollem Umfang in das Programm des Bezirkfestes aufgenommen wurde.

III DFK Kulturfest des Bezirkes Kattowitz in Tost

Am 9. September früh morgens um 8,00 Uhr versammelten sich die Mitglieder des DFK Kinderchores um mit dem Autobus zum DFK Kulturfest nach Tost, Kreis Gleiwitz zu fahren. Dieser Tag brachte für die jungen Sänger ein großes Erlebnis, sie konnten wie schon im vergangenen Jahr in Lubowitz, (damals vor dem Herzog Albrecht) vor einem zahlreichen Publikum auftreten. Unter den vielen Gruppen welche das Podium betraten und ihr musikalisches Programm darbrachten, zeichnete sich unser Chor durch eine präzise Leistung aus, welche durch langes, eifriges Üben, unter der Führung von Fr. Kristine Kulot, begründet war. Reicher Applaus und der Dank der Veranstalter wurden zum Lohn. Dieser gut gelungene Auftritt unseres Chores gereicht ganz Rauden und dem DFK zur Ehre.

Nun stellt sich die Frage: Warum besteht der Kinderchor nur aus Klein Raudener Kindern? Haben die Eltern von Rauden keine Interesse ihre Sprößlinge in den DFK Kinderchor zu melden? Haben sie wirklich nichts mehr für die deutsche Kultur welche ihre Eltern und Großeltern pflegten, übrig?

Während der Freitagnachmittag der Jugend, der Samstag den Kindergruppen vorbehalten war, konnten am Sonntag alle Erwachsenen an den Auftritten teilnehmen. So waren die in der einzigartig schönen Szenerie der Burg Tost betriebenen Veranstaltungen ein voller Publikumserfolg. Besonders am Sonntag war nicht nur das große Zelt als auch der gesamte Raum zwischen den Türmen und Grenzmauern der Burg mit Menschen gefüllt. Etliche Mitglieder unseres DFK nahmen auch an diesem Tag am Feste teil, sie bereuten es nicht. Den Anfang bildete eine feierliche nl. Messe in deutscher Sprache, dazu sang der DFK Chor von Stroppendorf (Ostropa) geleitet von Prof. J. Balarin und Pfarrer Salanczyk. Nach der Begrüßung durch die Organisatoren sprachen u. a. Ortwin Lowak Präsident des Bundes der Schlesier, eine außergewöhnliche oft durch Beifall unterbrochene Rede hielt Dr. Hans Merkel aus Bayern CSU. Seine gute Kenntnis der Geschichte Schlesiens, der Nachkriegs ereignisse, Recht und Unrecht, Leistung und Gegenleistung im deutsch - polnischen Verhältnis waren die Grundlagen seiner für uns Schlesier erbauenden Ansprache. Blasorchester aus Birkenau, Klischau, Chöre aus dem schon genannten Ostropa, Dramatal wie auch der Eichendorff-Chor aus Ratibor zählten zum attraktiven Programm des III Deutschen Kulturfestes in Tost, welches ein Beweis für die Wiederersterung unserer deutschen Kultur in Schlesien ist.



RAUDENER VON GOTT BERUFEN IN DIE EWIGKEIT:



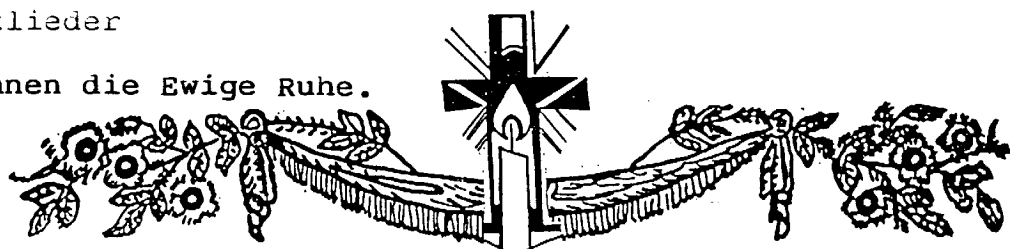
November 1994 - Oktober 1995

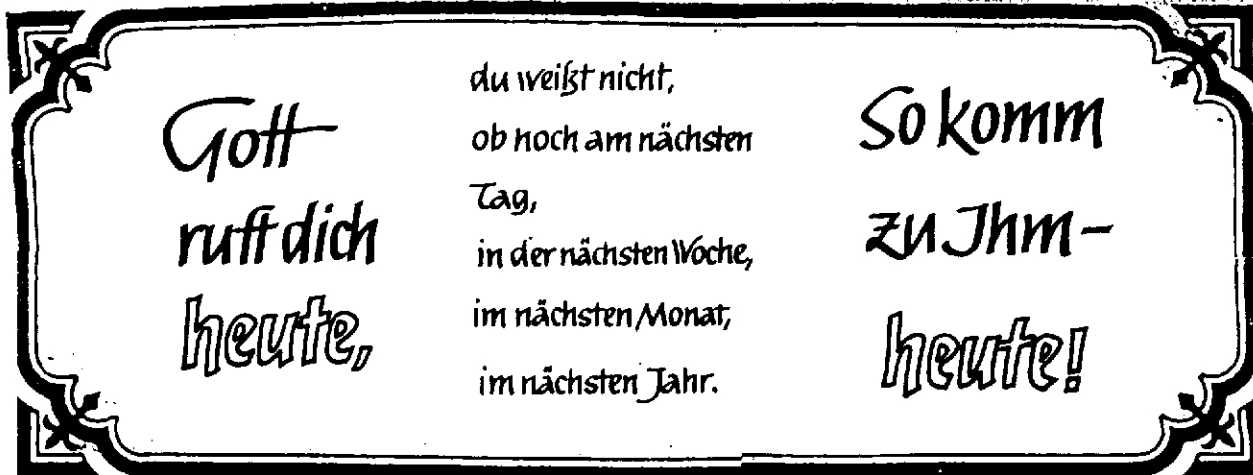


	geboren		gestorben
B O G U S Z AMALIA	21.05.1941	RAUDEN	03.11.1994
*B I A D A C Z LUCJAN	11.04.1925	RAUDEN	04.11.1994
S E E M A N RYSZARD	08.07.1941	STODOLL	21.11.1994
P R Z Y B Y Ł A GERTRUDA	07.11.1909	KL.RAUDEN	13.12.1994
F R A N I A WIKTORIA	22.12.1937	KL.RAUDEN	14.12.1994
*K O N K O L GERTRUDA	08.11.1931	RAUDEN	30.12.1994
K O Z I O Ł E K PAULINA	10.04.1912	KL.RAUDEN	15.01.1995
*G Ł A D Y S Z ADELAJDA	08.08.1925	RAUDEN	12.02.1995
W A N G Ł O R Z FRANCISZKA	20.11.1905	RENNERSDORF	28.02.1995
W A N G Ł O R Z HERBERT	09.02.1937	RENNERSDORF	05.03.1995
B E L K I J S ANTONI	14.11.1909	RAUDEN	13.03.1995
K O C Z T O R Z AGATA	29.01.1903	RENNERSDORF	19.03.1995
D Z I J B A WIKTORIA	31.03.1912	RAUDEN	22.03.1995
G R U S Z K A TADEUSZ	17.03.1971	STODOLL	10.04.1995
K A N I A MARIA	01.03.1910	RAUDEN	04.05.1995
P R Z Y B Y Ł A HELENA	25.03.1931	RAUDEN	15.05.1995
J A N O T A MAKSYMILIAN	05.12.1931	WEIBHOF	08.06.1995
F O L T E K KAROL	04.06.1934	RAUDEN	08.06.1995
K O C U R ANNA	26.04.1905	RAUDEN	11.06.1995
P T A S Z E K ROMAN	22.05.1954	KL.RAUDEN	16.06.1995
G R Ü N E R GERTRUDA	16.03.1910	RAUDEN	10.07.1995
P R Z Y B Y Ł A ERYK	26.05.1931	RAUDEN	10.07.1995
L E P I A R C Z Y K FRANCISZEK	14.09.1931	KL.RAUDEN	22.07.1995
Z A R A N K I E W I C Z EDWARD	18.08.1949	RAUDEN	13.08.1995
P A L M E R JAN	21.08.1995	RAUDEN	21.08.1995
D E P T U Ł A ZBIGNIEW	07.02.1957	RAUDEN	04.09.1995
G O L D M A N JÓZEF	03.08.1944	JANKOWITZ	16.09.1995
P I O N T E K MARIA	09.07.1906	RAUDEN	27.09.1995
*K O N K O L TOMASZ	21.12.1912	RENNERSDORF	30.09.1995
L U K O S Z E K AUGUSTYNA	22.10.1903	RAUDEN	06.10.1995
K O C U R JÓZEF	17.02.1932	RAUDEN	10.10.1995
N O S I A D E K FLORIAN	03.05.1924	STODOLL	16.10.1995
K L E P C Z Y Ń S K A WERONIKA	01.03.1951	STODOLL	18.10.1995

* - DFK Mitglieder

Herr gib Ihnen die Ewige Ruhe.





Schlesisches Wochenblatt - Nr. 21/165



Oberschlesien

Unsere Geschichte (38)

Oberschlesien in der Nachkriegsordnung



Schlesien

Woodrow Wilson, der Präsident der USA, hatte noch während des Krieges - am 8. Januar 1918 - das Friedensziel in 14. Punkten verkündet. Nach Punkt 13 sollte ein unabhängiger polnischer Staat errichtet werden, der alle Gebiete mit unbestritten polnischer Bevölkerung umfassen und freien Zugang zum Meere haben müsse. In November 1918 brach Deutschlands Widerstandskraft zusammen, am 9. November 1918 verzichtete Wilhelm II. auf den Thron, am selben Tage wurde die Deutsche Republik ausgerufen. Am 11. November 1918 unterzeichnete sie den Waffenstillstand auf der Grundlage der „14 Punkte“ Wilsons.

Bei den Friedensverhandlungen in Paris - bei denen Deutschland nicht vertreten war - lagen die letzten Entscheidungen bei den „Großen Dreien“: W. Wilson/USA, Lloyd George/England und Clemenceau/Frankreich.

Polen erhob Ansprüche auf das weitgehend ethnisch polnische Posener Gebiet aber auch auf Ostpreußen, Pommern und Oberschlesien. Im April 1919 kam Korfanty als Bevollmächtigter der polnischen Regierung nach Oberschlesien. Er forderte ganz Oberschlesien neben anderen kleineren Gebieten der Provinz Schlesiens für Polen.

Auch die Tschechoslowakei erhob Ansprüche auf ober-schlesische Gebiete. Die Tschechen strebten danach, sich vor allem das ganze „österreichische“ Schlesien einzuverleiben. Sie begründeten ihre Ansprüche mit historischen und strategischen Argumenten.

Nach dem 1. Entwurf des Friedensdiktates sollte Oberschlesien in der

Tat ohne weiteres an Polen abgetreten werden. Dieser Entwurf entfachte stürmische Proteste der Oberschlesier. Sie begannen mit einer Großkundgebung am 9. Mai 1919 in Oppeln mit 20.000 Teilnehmern und setzten sich rasch über das ganze Land fort. Ein zähes Ringen um die Gewährung einer Volksabstimmung nahm seinen Anfang. Lloyd George, beeindruckt von den gewaltigen Kundgebungen und überzeugt durch die Argumente der deutschen Diplomatie, setzte sich für die Abhaltung eines Plebiszits in Oberschlesien gegen Wilson und Clemenceau durch.

Im Versailler Vertrag vom 28. 06. 1919 wurden die Gegenvorstellungen der deutschen Regierung, betreffend Oberschlesien, mit Unterstützung Englands teilweise berücksichtigt, so daß der Artikel 88 dieses Vertrages lediglich eine Abstimmung in dem umstrittenen ober-schlesischen Gebiet vorsah.

Ohne eine Volksabstimmung wurde das Hultschiner Ländchen mit 316 Quadratkilometern und gegen den Willen der Bevölkerung von 48.446 Personen der Tschechoslowakei zugeschlagen. Ca. 10% der Bevölkerung verließen daraufhin das Land als „Optanten“. Bei den Wahlen zum tschechoslowakischen Parlament erhielten zum Beispiel im Jahre 1935 die deutschen Parteien 73,3 % der Stimmen. Als Anfang Oktober 1938 die deutschen Truppen in das Hultschiner Ländchen einmarschierten, wurden sie enthusiastisch von den Bewohnern begrüßt.

Das Reichthaler Gebiet in Mittelschlesien wurde ebenfalls ohne Volksabstimmung Polen zugeschlagen.

Um die Bedeutung Oberschlesiens für Deutschland nach dem I. Weltkrieg

hervorzuheben, wurde durch ein Gesetz des Preußischen Landtags am 14.10.1919 die Provinz Oberschlesien gegründet. Diese Provinz bestand aus nur einem Regierungsbezirk und zwar dem Oppelner.

Zum Abstimmungsgebiet wurde der Regierungsbezirk Oppeln erklärt. Die sprachlich reindeutschen Kreise Neiß (Nysa), Grottkau (Grodzów), Falkenberg (Niemodlin), die Hälfte des Kreises Neustadt (Prudnik), kleinere Gebiete im Kreis Leobschütz (Głubczyce) und Ratibor (Racibórz) wurden nicht in das Abstimmungsgebiet einbezogen.

Die Regierungsgewalt im Abstimmungsgebiet wurde einer Interalliierten Kommission - I. K. („Kommission Interalliee de Gouvernement et de Plebiscite en Haute Silesie“; polnisch = „Komisja Międzysojusznicza“) übertragen, die sich aus Vertretern Englands, Frankreichs und Italiens zusammensetzte. Ursprünglich sollte auch der Vertreter der USA dieser Kommission beiwohnen. Das war jedoch nicht möglich, weil die USA den Friedensvertrag mit Deutschland nicht unterschrieben hatten. Vorsitzender wurde der französische General Le Rond, Oberst Persival repräsentierte Großbritannien und General A. de Marinis Stendardo de Ricigliano Italien. Ihre Macht stützte sich hauptsächlich auf die militärische Streitmacht französischer, in geringerem Maße auf die englischer und italienischer Truppen, die das Abstimmungsgebiet okkupierten. Das Plebiszit wurde auf den 20. März 1921 festgelegt.

Horst Wientzek



Oberschlesien

Unsere Geschichte (39)

Kampf um Oberschlesien



Schlesien

Polen strebte mit allen Mitteln danach, sich Oberschlesien einzuverleiben. Dabei scheuten sie nicht vor Terror und militärischen Aktionen zurück, die, wie zum Beispiel die sog. „Oberschlesischen Aufstände“, weitgehend von Polen (Nichtoberschlesiern) organisiert wurden, wobei die oberschlesischen Polen überwiegend gegen eine bewaffnete Auseinandersetzung waren. Zu den Scharfmachern gehörten vor allem:

- Grażyński Michał, geb. in Myślenice (Bezirk Krakau);
- Przedpelski, Wiktor - Teilnehmer der Oktoberrevolution in Rußland;
- Kap. Finkelsztein-Medyński,
- eine im Januar 1921 nach Oberschlesien gekommene Gruppe Posener Offiziere.

Dieser Personenkreis und andere drängten zum Blutvergießen. Sie liebten nichts unversucht, eine Politik der vollendeten Tatsachen (wie vorher in Großpolen) zu schaffen. Dabei kamen sie oft mit den polnischen Aktivisten oberschlesischer Herkunft in Konflikt. Korfanty war zum Beispiel gegen eine militärische Lösung des Problems. Die Scharfmacher konnten sich jedoch durchsetzen. Der polnische Aktivist Pawalec schrieb: „Man hat verschiedene Probleme eruiert, man hat alle Argumente pro und kontra erwogen. Man kam aber immer wieder zu dem Schluß, daß wir nur durch eine bewaffnete Bewegung, durch Kampf und Blut, unsere Ziele erreichen können“. (Pawalec, A.: Wspomnienia osobiste, in: „Powstanie Śląski“ 1936, Nr. 5, S. 25-26): „ważono różne szczegóły, rozbiegano pro i kontra. W końcu uznano, że tylko ruch zbrojny, walka i krew będą tymi momentami, które przeważą szalę na naszą korzyść“; Zit nach Kwiatek, A.: Działalność Michała Grażyńskiego w okresie powstań śląskich, in: Studia Śląskie, Bd. XXXI 1977, S. 130)

Der Erste Polnische Aufstand

Kaum war am 28. Juni der „Friedensvertrag von Versailles“ unterschrieben, da versuchten die Polen im August 1919, durch militärisches Ein-

greifen vollendete Tatsachen zu schaffen und Oberschlesien dem polnischen Staat einzuverleiben. Sie kamen den interalliierten Truppen, die den Schutz im Land gewährleisten sollten, zuvor. Die Polen griffen vor allem die Kreise Rybnik und Pleß an. Die rasch herbeigeführten deutschen Militäreinheiten unter dem Kommando des in Pleß (Pszczyna) geborenen Oberschlesiers General Karl Hofer drängten die Polen binnen weniger Tage aus dem Land. Am 24.08.1919 war dieser Aufstand beendet.

Der Zweite Polnische Aufstand

Am 10.01.1920 trat der am 28. 06. 1919 unterzeichnete „Friedensvertrag von Versailles in Kraft. Die deutschen Truppen mußten Oberschlesien räumen. An ihre Stelle rückten französische, englische und italienische Truppenkontingente ein. Sie sollten unter dem Oberbefehl des französischen Generals Le Rond für Ruhe im Land vor und während der Abstimmung sorgen. Darüberhinaus sollte noch eine deutsche Sicherheitspolizei aus 3.500 Personen für Ordnung sorgen. Die Verwaltung im Abstimmungsgebiet übernahm am 11. Februar 1920 unter französischem Vorsitz die alliierte Regierungs- und Plebiszitkommission.

Am 20. August 1920 versuchten die Polen, mit Hilfe auswärtiger polnischer Kräfte durch einen bewaffneten Aufbruch, die Volksabstimmung in Oberschlesien erneut zu verhindern. Dabei wurde das Dorf Anhalt, das im Zuge der friderizianischen Kolonisation im Jahre 1770 gegründet wurde, verbrannt. Durch das Zugeständnis zur Aufstellung einer deutsch-polnischen Abstimmungspolizei wurde dieser Aufstand beendet.

Die Volksabstimmung

Stimmberechtigt waren nicht nur die Einwohner des 11.008 qkm großen Abstimmungsgebietes, sondern auch gebürtige Oberschlesier, die in anderen Teilen Deutschlands oder im Ausland wohnten. Sie reisten in 250 Sonderzügen zur Stimmabgabe ins Abstimmungsgebiet.

Die polnische Agitation nahm bizarre Formen an. Man scheute vor keiner Lüge zurück. So gaukelte man zum Beispiel der Landbevölkerung vor, daß bei einem Sieg der Polen, jeder der für Polen die Stimme abgab, als Belohnung eine Kuh erhalten würde. Bei der Not, die damals herrschte, war dies für viele ein gewichtiges Entscheidungsargument. Den ältesten Oberschlesiern ist noch heute der Begriff die „Korfanty Kuh“ in Erinnerung.

Am 20. März 1921 sprachen sich im Abstimmungsgebiet 707.554 der Oberschlesier (59,6 %) für den Verbleib in Deutschland, 478.820 (40,4 %) für den in Polen aus.

Der III. Aufstand in Oberschlesien

Vor der Volksabstimmung dachte niemand an eine Teilung Oberschlesiens, die sowohl von polnischer als auch von deutscher Seite abgelehnt wurde. Da die Polen die Abstimmung verloren hatten, versuchten sie erneut, durch eine massive bewaffnete Intervention Oberschlesien zu erobern. Am 3. Mai, dem polnischen Nationalfeiertag, überschritten starke polnische Verbände die Grenzen Oberschlesiens und versuchten, es zu besetzen. Die Franzosen hinderten den Vormarsch nicht; die deutsche Bevölkerung organisierte daher einen „Selbstschutz“ unter dem Kommando des schon erwähnten Generals Hofer. Die polnischen Einheiten zählten 40.000 bis 50.000 Mann, der oberschlesische „Selbstschutz“ kam auf ca. 10.000 Angehörige. Hilfe erhielten die Oberschlesier aus dem Reichsgebiet, vor allem vom bayerischen Freikorps „Oberland“.

Die Entscheidungsschlacht fand am 21. Mai 1921 bei St. Annaberg (Góra świętej Anny) statt, wo die polnischen Verbände eine vernichtende Niederlage einstecken mußten. Die Verfolgungsjagd der panikartig flüchtenden Polen wurde auf Intervention der Franzosen gestoppt. Nach Beendigung der Kampfhandlungen befahl General Hofer am 5. Juli 1921, den „Selbstschutz“ aufzulösen.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Deutscher Freundschaftskreis Rauden ul. Borowa 2 47-430 Rudy

Rede Burg Tost
10. September 1995

Herr Bürgermeister, liebe deutsche Landsleute in Oberschlesien, werte Gäste!

In Ihrem Programm steht hinter meinem Namen "Land Bayern - CSU". Das ist insofern richtig, als ich **geborener** und **aufgewachsener** Bayer bin und der **Christlich-Sozialen Union** angehöre. Ich bin jedoch nicht von Bayern oder der CSU hierher **entsandt** worden, sondern ich spreche zu Ihnen aus **freien** Stücken als **Bürger** der Bundesrepublik Deutschland und als deutscher **Patriot** - als deutscher **Patriot**, der sich **verbunden** fühlt mit **allen** Menschen dieser Welt, die deutsch **sind**, und sich als Deutsche **bekennen**, wo **immer** sie auch beheimatet sein mögen.

Dieses Gefühl der **Verbundenheit**, liebe Landsleute, hat mich zu Ihnen nach **Oberschlesien** geführt, in dem ich jetzt zum **ersten** Mal in meinem Leben bin. **Zwei** der Ihren kenne ich ja schon seit **längerer** Zeit. Es sind dies Herr **Friedrich Schikora** und Herr **Dr. Josef Gonschior**. Ihnen habe ich denn auch die **Einladung** zu Ihrem schönen Fest und zu der **Gelegenheit** zu verdanken, heute **hier** zu Ihnen **sprechen** zu dürfen. Herzlichen Dank also! Ich freue mich, daß ich bei Ihnen bin.

1990, liebe Freunde, durfte ich zum **ersten** Mal den zwischen **Elbe** und **Oder-Neiße** liegenden Teil Deutschlands bereisen, der so **lange** und so **falsch** Deutsche Demokratische Republik hieß und in Wahrheit nur eine sowjetkommunistische **Kolonie** auf deutschem Boden war. Ich nahm mir zusammen mit meiner **Frau** für diese erste Reise **Thüringen** und **Sachsen** vor. Uns schauderte vor **Ehrfurcht** und **Freude**, als wir **wohlbekannte**, ja **berühmte**, aber über 40 Jahre für uns **Westdeutsche** in die **Unwirklichkeit** entrückte Namen wie **Eisenach**, **Gotha**, **Weimar** oder **Jena** auf den Wegweisern lasen. All diese Stätten waren nun **endlich** wieder **Wirklichkeit** für uns: sie gehörten zu **uns** und wir zu **ihnen**.

Leider konnte ich dieses **herrliche** Gefühl bei dieser meiner ersten schlesischen Reise **nicht** erleben. Ich hatte eine **Staatsgrenze** zu passieren mit fremden **Staatssymbolen** und fremden **Kontrollorganen**. Und ich sah **keine** Wegweiser in Städte mit vertrauten Namen: sah kein **Liegnitz**, kein **Breslau**, kein **Oppeln**, kein **Gleitwitz**. Ich fühlte mich in der **Fremde** und ich wurde unsäglich **traurig**: **traurig**, daß es dieses **deutsche** Schlesien, das ich nur aus Büchern und Erzählungen kannte, **nicht** mehr gibt - so wie ich vor zwei Jahren auf einer Reise nach **Ostpreußen** **traurig** war, als ich das **Fremdgewordene** der Städte **Stettin**, **Danzig** und **Allenstein** erleben mußte.

Doch aus der Trauer über die **Gesamtsituation** keimte **Freude** auf, als ich gestern nach **Gleitwitz** und **Tost** kam: **Freude** **darüber**, daß es Sie hier, liebe Landsleute, noch gibt, daß es Sie hier - wie dieses Fest zeigt - sogar noch in der **Öffentlichkeit** **erkennbar** gibt, daß hier mitten im alten ober-schlesischen Industriegebiet ein Rest an deutscher Heimat - **beeinträchtigt** zwar, aber dennoch **unverkennbar** - geblieben ist.

Und dann empfand ich in dieser Freude **Dankbarkeit**: **Dankbarkeit** Ihnen gegenüber, daß Sie trotz **schwerster** Bedingungen ein halbes Jahrhundert lang **ausgehalten** haben, trotz dem auf Ihnen lastenden **Assimilationsdruck** und trotz Ihrer **system- und regimebedingten** Isolation vom deutschen Muttervolk Ihrem **Deutschtum** **treu** geblieben sind.

Das ist eine **Charakter-**, eine **Willensleistung** von so hohen **Graden**, daß sie in ihrem **Gewicht** und ihrem Wert für die zukünftige **Entwicklung** **hier**, aber auch für die **Gesamtheit** der deutsch-polnischen **Beziehungen** heute noch **gar nicht** voll abgeschätzt, allenfalls **erahnt** werden kann.

Die **Freude** und die **Dankbarkeit**, die ich hier empfinden darf, läßt mich aber die **Betrüblichkeit** des **Gesamtkapitels**, mit dem wir es zu tun haben, **nicht vergessen**, läßt mich **nachdenken** darüber, was man **machen** kann, um ins **Positive** hin auszugleichen, was an **Negativem** Ihrer Heimat **angetan** worden ist.

Daß heute **polnischer** Hoheit untersteht, was früher **deutsch** war, daß Sie, liebe deutsche Landsleute in Oberschlesien, zur **Minderheit** in ihrer eigenen **Heimat** geworden sind, wird von interessierter Seite nur **allzu** gern als eine **zwangsläufige** Folge des Zweiten Weltkriegs bezeichnet, den Deutschland nach gängiger Historikermeinung allein **verschuldet**, ja **entfesselt** habe. Doch diese Argumentation ist viel zu **simpel**, um **wahr** sein zu können. Wir sollten uns **endlich** abgewöhnen, Geschichte **legendenmäßig** zu überhöhen. Ich möchte daher **ohne** jede Leidenschaft - sine ira et studio, wie der Lateiner sagt - folgendes **sachlich** und mit **allem Ernst**, der der Sache **allein** würdig ist, feststellen:

So wie das von den Siegermächten des Ersten Weltkriegs diktierte Unrecht von Versailles hinsichtlich der deutschen Ostgrenze und die damit **verbundenen** - gelinde gesagt - **Probleme** für die deutsche Bevölkerung in den damals schon **polnisch** gewordenen Gebieten des Deutschen Reiches **keine** **einzig** Unrechtshandlung rechtfertigen konnten, die ab 1939 von Deutschen an **Polen** begangen wurde, **sowenig** konnte das von **Deutschen** gesetzte **Unrecht** **Rechtfertigung** für all das **planmäßig** herbeigeführte Unglück sein, das ab 1945 über den **deutschen Osten** und seine Bewohner hereinbrach.

Im **Völkerrecht** gilt wie im **innerstaatlichen** Recht, daß **Unrecht** **wiedergutmacht** werden muß. Es gilt jedoch **kein** Racheprinzip. **Wiedergutmachung** ist die Wiederherstellung des **alten Zustands** und - soweit dies **nicht** möglich ist - die **Schadensersatzleistung** in Form von **Geld-** oder **Sachleistungen**. Zur Wiedergutmachung zählt indes **nicht** die Schaffung **neuen Unrechts**.

Und, liebe Landsleute, ich sage es **klar** und **eindeutig**: Es war **Unrecht**, was ab 1945 über Sie, über Ihre **Heimat**, über **Schlesien** und auch über den **deutschen Nordosten** hereingebrochen ist. Und wenn wir uns **getrauen**, der **Wahrheit** ins **Auge** zu sehen, dann müssen wir **erkennen**, daß dieses Unrecht in seiner Art sogar **singuläres** Unrecht war. Noch **nie** in der überschaubaren Geschichte der Menschheit wurde einer staatlich organisierten Nation ein **derart riesiges** Stück ihres angestammten Territoriums, noch **dazu** unter so **monströsen** Umständen, wie es die **Vertreibung** darstellt, **dauerhaft** weggenommen. Auch **nicht** in der Folge eines sogenannten **gerechten** Krieges! Noch **nie** auch stand ein erzwungener **Wechsel** der **Gebietshoheit** so sehr außer **jedem** vernünftigen Verhältnis zur **Größe** des durch diesen **Wechsel** begünstigten **Staates**.

Die **Vertreibung** und die Art ihrer **Durchführung** schuf nicht nur jahrelang nachwirkendes **individuelles** Leid, sie führte auch, indem sie die in einem **langen** geschichtlichen Prozeß gewachsenen **ostdeutschen Stämme** durch ihre **Zerstreuung** praktisch **vernichtete**, eine **kollektiv** erlebte **Katastrophe** herbei und fügte **damit** der **europäisch-abendländischen** Kultur einen **unwiederbringlichen** Verlust zu.

Liebe Freunde, das alles müssen wir **sehen** und seinem Unrechtsgehalt nach **erkennen**, ohne daß damit das **Entsetzliche**, das unter **nationalso-**

zialistischer Herrschaft in Polen **geschehen** und dem polnischen Volk **angetan** worden ist, **wegdiskutiert** werden soll. Über das **deutsche Unrecht** aber wird seit Jahrzehnten **überdeutlich** gesprochen. Und das **demokratische** Deutschland **bekannt** sich auch in **Trauer** und **Scham** zu den **Untaten**, zu denen Deutsche **fähig** waren. **Deutsche Untaten** und **deutsche Einsichten** dürfen jedoch **nicht** dazu führen, daß wir Deutschen und Polen von **heute**, die weder auf der einen noch auf der anderen Seite **Täter** waren, das den **Deutschen** angetane Unrecht **verschweigen** oder auch nur **verharmlosen**.

Liebe Freunde, wenn ich dies alles **sage**, möchte ich nicht zum Ausdruck bringen, daß das Rad der Geschichte **zurückgedreht** werden müsse. Es **kann** überhaupt nicht mehr **zurückgedreht** werden. Aber in einer **Zeit**, in der man durch den 50. Jahrestag des Kriegsendes in Europa auch an den Untergang des alten **Ostdeutschland** erinnert wird und in der im ehemaligen **Jugoslawien** - Stichwort: **ethnische Säuberungen - Katastrophen** stattfinden, die in der von **keinerlei Moral** geläuterten Erkenntnis ihre Wurzel haben, daß sich seit 1945 - **brutal** gesprochen - **Vertreibung lohnt**: in einer solchen Zeit gilt es **endgültig** Lehren aus der Geschichte zu ziehen und mit **gutem Willen** und unter **Aufbietung aller Energien**, derer wir **fähig** sind, alles Geeignete zu tun, um in einer **besseren Zukunft** ein **friedliches** Zusammenleben der Völker und Volksgruppen zu gewährleisten.

Dies **erfordert** eben in allererster Linie **Mut** und **Liebe** zur **Wahrheit** und damit **Einsicht** in das **beiderseits** begangene Unrecht. Das **Selbstwertgefühl** jeder Seite - der polnischen und der deutschen - **verbieta** jegliche **Einseitigkeit**. Sich der "**Geschichte in aller Offenheit zu stellen**", forderte Bundespräsident Herzog voriges Jahr in **Warschau**. Und er sagte weiter: "**Nichts hinzufügen**, aber auch **nichts weglassen**, **nichts verschweigen** und **nichts aufrechnen**."

Zu der geforderten geschichtlichen **Wahrhaftigkeit** gehört auch die Feststellung, daß sowohl die **alte** wie auch die um die frühere Sowjetzone **erweiterte** Bundesrepublik gegenüber Polen **allzeit** einen Kurs gefahren ist, der bei **allen** Belastungen, die aus der unmittelbaren Nachkriegszeit herührten, auf **Normalisierung** und **Versöhnung** gerichtet war. Bundesrepublikanischer **Revanchismus** hat es nie gegeben. Er war **allzeit** nur ein **propagandistischer Popanz** in erster Linie wohl **derer**, die Polen im sowjetischen Lager halten wollten.

Revanchistischer Geist beherrschte **nicht** einmal die vom **Leid** der **Nachkriegszeit** in erster Linie **Betroffenen**, nämlich die deutschen **Heimatvertriebenen**. Bereits 1950, also in einer **Zeit**, in der sie noch **kaum** als in ihre neue Umgebung **integriert** bezeichnet werden konnten, schworen sie in ihrer **Stuttgarter Charta** jedem Gedanken an **Rache** und **Vergeltung** feierlich ab und bekannnten sich zu einer **Politik der Aussöhnung** und der **Verständigung**. Dieser Linie sind sie **allzeit** treu geblieben.

Nur: **Normalisierung**, **Verständigung**, **Aussöhnung** kann nicht **darin** bestehen, daß der eine **alles** und der andere **nichts** gibt. Das **Prinzip der Gerechtigkeit** verlangt die **Ausgewogenheit** von **Leistung** und **Gegenleistung**. So wie **jede** Seite ihr **Unrecht** **einsehen** muß, muß sie auch **einsehen**, daß auf die Dauer **nichts umsonst** zu haben ist. Seitens der Bundesrepublik Deutschland konnte gar nicht mehr **getan** werden, als sie **getan hat**. **Mehr** und damit **unzumutbar** wäre nur noch die **totale Selbstverleugnung** gewesen.

Die **Tatsache**, daß die Bundesrepublik **war**, wie sie **war**, konnte zu einer **Vertragspolitik** führen, die im **Zwei-plus-Vier-Vertrag** und in den **Verträgen** mit Polen über die **Bestätigung** der **deutsch-polnischen Grenze** und über **gute Nachbarschaft** und **freundschaftliche Zusammenarbeit** ihren vorläufigen **Abschluß** fand. Diese **Vertragspolitik** sollte aber nicht als **Selbstverständlichkeit** mißverstanden werden, als **etwas** also, was

Deutschland den Polen **ohnehin** geschuldet hätte. Denn mit ihr wurde **Unrecht** gleichsam **abgesegnet**, **gravierendes, singuläres Unrecht**. Und mit ihr wurde den davon **individuell Betroffenen** - den **Vertriebenen** **ebenso** wie denen, die wie Sie hier in der **Heimat** **bleiben** durften - in **schmerzlicher** Weise **bewußt** gemacht, daß das **staatliche Dach** über ihrer **Heimat** **keine** Aussicht hat, je wieder **Deutschland** zu heißen.

Um die **Bedeutungsschwere** dieser **Vertragspolitik** **voll** zu ermessen, sollte man sich einmal die **Antwort** auf die **Frage** überlegen, welches **andere Volk** der Welt wohl in der **Lage** wäre, sich mit einem **Gebietsverlust** von der **Größenordnung** des **deutschen** in der **Weise**, wie es **geschehen** ist, abzufinden. Man denke nur, wie **andere Völker** **wesentlich geringere** **Territorialprobleme** **behandeln** und **behandelt** haben, etwa die **Japaner** die **Kurilen-Frage**, die **Briten** das **Falkland-Problem** oder die **Israeli** die **Frage** ihrer **Hauptstadt**, deren **Erstreckung** auf das **ganze**, also auch auf das **arabische Jerusalem** gar mit einem **Rückgriff** auf die **Bibel** **begründet** wird.

Was will ich mit all dem **sagen**? Ich will **sagen**, daß die **beiden** genannten **deutsch-polnischen Verträge** eine **deutsche Vorleistung** sind und daß aus ihnen im **Interesse** einer **wirklich** **guten, freundschaftlich** geprägten **Nachbarschaft** noch **mehr** erwachsen muß als das, was sie **beinhalten**.

Kommen wir daher **nochmals** zu den im heutigen Polen **verbliebenen Deutschen** und damit zu **Ihnen** hier! Es ist **fraglos** ein **Fortschritt** in den gegenseitigen **Beziehungen**, daß die von **offizieller polnischer Seite** so lange **geleugnete Existenz** einer **deutschen Restvolksgruppe** durch den **Nachbarschaftsvertrag** **endlich** ihre **Anerkennung** fand und daß ihre **Angehörigen**, wie es im **Vertrag** **wörtlich** heißt, "**das Recht**" haben, "**einzeln** oder in **Gemeinschaft** ... ihre **ethnische, kulturelle, sprachliche** und **religiöse Identität** **frei** zum **Ausdruck** zu **bringen**, zu **bewahren** und **weiterzuentwickeln**, **frei** von jeglichen **Versuchen**, gegen ihren **Willen** **assimiliert** zu werden."

Auch **versprach** man, sich zu "**bemühen**", der **Minderheit** neben dem **notwendigen Erlernen** der **offiziellen Sprache** "**Möglichkeiten** für den **Unterricht** ihrer **Muttersprache** oder in ihrer **Muttersprache** in **öffentlichen Bildungseinrichtungen** ... zu **gewährleisten**".

So **erfreulich** die **grundsätzliche Anerkennung** der **deutschen Minderheit** ist, so **schwammig** ist die in ihrem **wesentlichen Inhalt** zitierte **Bestimmung** über die **Muttersprache**. Man will "**sich bemühen**". Wenn man nur das **Bemühen** und nicht **mehr** **verspricht**, hat man **jede Möglichkeit**, **Ausreden** zu finden, wenn die **Sache nicht** in der von der **Minderheit** zu **Recht** **erwarteten Weise** **vorwärts** geht.

Ich **weiß**, daß Sie, liebe **Landsleute**, in puncto **muttersprachlicher Versorgung** **klagen**. **Sechs** Jahre nach der **Wende**, so **hörte** ich, gebe es zwar in **zahlreichen** **oberschlesischen** **Grundschulen** **drei** **Wochenstunden** **Deutschunterricht**, jedoch noch immer **keine einzige** **deutsche Schule** - eine **Schule** also mit **vollem Unterricht** in der **Muttersprache** - für die immerhin **fast eine Million** **Deutsche** **umfassende** **Volksgruppe**; während es **andererseits** für etwa **250.000** **Polen** in **Litauen** **127** **polnische** **Schulen** gibt, die **flächendeckend** **Unterricht** in der **Muttersprache** anbieten.

Wenn das **so** ist, **klagen** sie zu **Recht**. Denn der **Erhalt** und die **Befestigung** Ihrer **Muttersprache** ist die **wichtigste** **Voraussetzung** für die **Verhinderung** Ihrer **Assimilierung** und die **Bewahrung** Ihrer **deutschen Identität**. Und **deutsch** **bleiben** zu dürfen ist Ihnen doch **vertraglich zugesagt**!

Zu einem **europawürdigen** **Volksgruppenrecht** gehört jedoch noch **mehr** als ein die **Muttersprache** **bewahrendes Schulwesen**. In diesem **Zusammen-**

hang wäre es m.E. kein Schaden, sich für die Deutschen unter polnischer Hoheit den polnisch-litauischen Vertrag von 1994 zum Vorbild zu nehmen, in dem für die Polen unter litauischer Hoheit beachtliche Rechte in den Bereichen Amtssprache, Selbstverwaltung, Schiedskommission und Zweisprachigkeit der Ortsschilder niedergelegt sind. Auch die Regelungen für die Deutschen in Südtirol empfehlen sich nach meiner Meinung als Vorbild.

Was Sie insgesamt alles zu fordern haben - vom polnischen Staat, aber auch und gerade von der Bundesrepublik Deutschland - wissen Sie besser als ich. Ich kann mir daher im gegebenen Zusammenhang weitere Details ersparen. Aber eines kann ich sagen: Erfolg hat nur der Tüchtige. Ein altes deutsches Sprichwort heißt: Sich regen bringt Segen. Bleiben Sie daher am Ball, wie es in der Fußballsprache heißt. Vertreten Sie zäh und unverdrossen das, was Ihnen nach Menschen- und Völkerrecht zusteht. Bleiben Sie Warschau und auch Bonn gegenüber tapfer.

Nutzen Sie Polens Streben nach Europäischer Union und NATO, auch mit Ihren Problemen im Gespräch zu bleiben, auf daß Sie Verhandlungsgegenstand werden. Wer wie Sie ein halbes Jahrhundert in Treue fest war, darf jetzt, da alles für Sie besser geworden ist, nicht erlahmen. Dies gilt selbst für den Fall, daß Sie sich von Bonn nicht immer in der gewünschten Weise unterstützt sehen sollten. Bonn hat Ihnen gegenüber, die Sie sich nicht nur zum Deutschtum bekennen, sondern nach dem Grundgesetz auch deutsche Staatsangehörige sind, eine Schutz- und Obhutspflicht und darf Sie deshalb nicht überhören.

In diesem Zusammenhang setze ich übrigens meine Hoffnungen auf Berlin. Wenn Regierung und Parlament endlich wieder in der Hauptstadt sind, wird die räumliche Nähe zu Polen und auch zu Ihnen hier in Schlesien manches Ihrer Probleme dem offiziellen Deutschland wieder plausibler und verständlicher erscheinen lassen.

Nochmals: Bleiben Sie am Ball! Wer so lange wie Sie auszuhalten vermochte, dem darf man auch zutrauen, mit dem fertig zu werden, was noch aussteht.

Liebe Freunde, wenn ich von einer Vertragspolitik gesprochen habe, die mit den genannten deutsch-polnischen Verträgen einen vorläufigen Abschluß gefunden hat, dann meinte ich nicht nur den notwendigen Ausbau des erst in Ansätzen gegebenen Volksgruppenrechts. Dann meinte ich auch die Dinge, die laut Briefwechsel zum Nachbarschaftsvertrag ungerechtfertigt geblieben sind, die aber im Interesse guter Beziehungen zwischen

beiden Völkern noch der Regelung bedürfen. Es sind dies das Problem des den vertriebenen Deutschen entzogenen Eigentums und das Rückkehrrecht der Vertriebenen in ihre Heimat.

Hierzu nur zwei grundsätzliche Aussagen, die für vernünftige Modalitäten jede Möglichkeit offen lassen: 1. Es paßt nicht zu Europa und der zu schaffenden großen Europäischen Union, wenn ein Mitgliedsland unrechtmäßig erworbenes Eigentum als rechtmäßig ausgeben darf. Und 2. Bei einer anerkannten Staatsgrenze dürfte eine über das individuelle Niederlassungsrecht hinausgehende Gewährung eines kollektiv verstandenen Heimatrechts eigentlich keine Schwierigkeit sein.

Genau dieses Heimatrecht könnte, soweit es ausgeübt wird, ein guter Impuls für die existenzmäßige Sicherung Ihrer Volksgruppe und darüber hinaus natürlich auch ein guter Impuls für eine ersprießliche wirtschaftliche Entwicklung Ihrer Heimat sein, aus der auch Ihre polnischen Mitbürger ihren Vorteil ziehen könnten. Auf diese Weise könnten Sie, liebe deutsche Oberschlesier, eine tragfähige Brücke zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk werden. Und ganz Oberschlesien könnte ein Beispiel werden für das friedliche Zusammenleben zweier Volksgruppen und damit auch eine Brücke zwischen unseren beiden Staaten.

Klar ist, daß nichts mehr so werden kann, wie es einmal war - das hat der Nationalismus, der Chauvinismus, der zwischen den europäischen Völkern herrschte, auf dem Gewissen. Ebenso klar ist aber auch, daß es so, wie es jetzt ist, nicht bleiben kann. Sonst wird es mit der Brücke nichts! Liebe Freunde, ich vertraue darauf, daß der Gedanke des gemeinsamen europäischen Hauses Ansätze von Veränderungen heranreifen lassen wird, denen sich die Gutwilligen auf beiden Seiten von Oder und Neiße auf die Dauer nicht werden entziehen wollen.

Liebe Landsleute, ich bin kein Vertriebener und ich habe auch keine vertriebenen Verwandten, ich bin sozusagen ein reiner Binnendeutscher. Dennoch war es schon von meinem Elternhaus her stets mein menschliches und mein politisches Anliegen, für die Rechte und berechtigten Interessen aller Deutschen zu sprechen und zu werben, wo immer dies möglich ist und wo immer wenigstens eine kleine Chance besteht, gehört zu werden. Das werde ich auch weiterhin tun, auch für unsere Landsleute vor der Tür, auch für Sie hier in Oberschlesien.

Mein Herzenswunsch ist, daß Sie allzeit gesichert das bleiben können, was Sie sind. In diesem Sinn rufe ich Ihnen zu: Gott schütze Sie und Ihre Heimat!





Weihnachten

"Dein Licht uns leucht in dieser Zeit, daß wir den Weg noch sehen.
Du kamst aus deiner Ewigkeit, damit wir beimwärts gehen."

Wir leben in der Weihnachtszeit, im Advent, wir erwarten das Licht, das zu uns kommen soll. Zwar ist es nicht in das kosmische Gesetz eingespant, trotzdem leuchtet es mitten in der Nacht und überwindet alle Dunkelheit. Wir erwarten den Erlöser, der unsere Hoffnung ist. Die vier Adventssonntage steigern die Erwartung. Weihnachten ist der Weg nach Hause. Das Nachhausekommen ist für die meisten von uns nicht mehr möglich - auch viele liebe Menschen sind nicht mehr da. Weihnachten! Unsere Gedanken weilen mehr denn je in der Heimat, denn Weihnachten und Heimat gehören zusammen. -

Weihnachten ist der Aufbruch zum Vaterhaus Gottes, eine Zeit der Stille und Einkehr in dieser dunklen Zeit. Advent = Ankunft! Christus, der Erlöser, kommt. Das sollte uns Mut machen. Vor der Zukunft leben wir in Angst und Sorge. Wir wissen nicht, was auf uns zukommt. Wie gut, sonst müßten wir ja vor Angst vergehen, doch Gott wird all denen, die IHM die Treue halten, stets zur Seite stehen. -

Was wird uns die Zukunft bringen? Wir sind mit Recht beunruhigt. Jeder Tag bringt schreckliche Nachrichten. Das Leben hat sich trotz vieler positiven Errungenschaften zum Nachteil verändert, denn Brutalität, Kriminalität, Verlust der sittlichen Werte, Mißachtung der Eltern u.ä.m. beherrschen die heutige Zeit. Wir haben schon viel Wald verloren, dem Eichendorff seine Lieder sang. Und was ist mit den Quellen, den Flüssen, dem Meer und den Brunnen, die ur-sprüngliches Wasser gaben? Alles, was mal geordnet, gewachsen, geformt und gestaltet war, wird verächtlich gemacht und zerstört, Ehrlichkeit weicht der Raffinesse, Gerechtigkeit der Brutalität, Kultur dem Kitsch und der Unmoral. Wo bleiben Elternrecht und Elternpflicht, wo deren Aufgaben? Unsere Zeit hat vieles zerstört: Familie, Heimatbewußtsein, Treue, Geradlinigkeit, deutsches Fühlen und Denken, Nationalstolz, Würde, Zuverlässigkeit und vieles andere mehr. K. Manlius sagte in seiner letzten Strophe: „Wo gehst du hin, mein deutsches Volk, verlassen von den besten Kräften? Du führst den Teufel zum Erfolg, und nährst dich von des Teufels Säften. Kehre um, kehre um, eh es zu spät, denn nur der Geist führt dich aus diesem Tal, das immer mehr in Sumpf gerät und dich verschluckt in letzter Qual. -

Weihnachten! Der Herr kommt! Jeder, der sich unter den Schutz der göttlichen Gnade stellt und wünscht, sich mit dem Allerhöchsten in Einklang zu bringen, indem er seine Gebote befolgt, kann aus dieser Verwirrung, diesem Unheil herausgehen und sich unter dem Schutz Gottes in Sicherheit fühlen. Gott kommt! Wir müssen warten und stille sein, daß Gott nicht vorübergehe, sondern auch bei uns einkehre. Wie der feiern wir das Fest des Friedens und der Liebe. Da verstehen wir greifbarer und fühlen tiefer als je, warum die erste Verheißung des Gottessohnes lautet: „Friede den Menschen auf Erden!“ Wie kostbar ist doch der Friede, wie wichtig sind für uns Recht und Gerechtigkeit, Wahrheit, wieder vertrauen können ..., all das entbehren wir noch immer. Im Engelgesang der ersten Weihnacht wird dieser Friede nur denen verheißen, „die guten Willens“ sind. Die Hirten eilten zuerst zur Krippe, einfache, schlichte Menschen, willigen Glaubens. Nur der Weihnachtsglaube führt zum Weihnachtsfrieden. Und weil dieser demütige Glaube so sehr fehlt, darum findet die heutige Menschheit trotz aller Kulturfortschritte keinen Ausweg aus dem Dilemma, aus der Friedlosigkeit und versinkt immer tiefer in Angst und Sorge vor der Zukunft. Feiern wir glaubenswillig und freudig das Weihnachtsgeheimnis, Gottes Sohn ist für uns Mensch geworden, er will unser Heiland sein.

Freuen wir uns auf Weihnachten, gehen wir den Weg nach innen. In der Tiefe der Seele wird dann Weihnachten. Christus selbst wird Zentrum in der Achse meines Ichs. Ich bin heimgekehrt. Ein wunderbarer Friede zieht ein, der über unserem Verstehen steht. Das ist der „Friede auf Erden“ inmitten von Streit und Krieg, Krach und Zank, Unrecht und Lügen der Menschen und einer erbarmungslosen Umwelt. Christus ist unser Friede. In der unruhigen, zerstrittenen und ungerechten Welt sollten vor allem die Verantwortlichen in Ost und West Friedensbringer, Gerechtigkeitsträger und Wahrheitssäulen sein. Sind sie es ???

All meinen lieben Landsleuten von nah und fern, meinen lieben Angehörigen, Freunden und alle, die ich verehere und schätze, wünsche ich die Gnade und den Frieden des menschengewordenen göttlichen Wortes zur heiligen Weihnacht und seines Segens Fülle zum neuen Jahr 1996!

Ihre, Eure

ELISABETH RESTEL
Ursulinstraße 43-45
D-66111 Saarbrücken
Telefon (0681) 3640x

Elisabeth
Restel

aus Pöchlarn am
O/S, Land n. d. dem Koenz.